

Von Übergängen und Anschlüssen

Auf dem Weg zu einer kinder- und
jugendfreundlichen Kirche

INHALT

4 Einleitung

- 6 Ziel der Broschüre
- 6 Zum Aufbau und Gebrauch der Broschüre

8 I Kampagne „Evangelische Jugend vor Ort“

12 II Die Kirche und „die Jugend“

- 13 A Jugend in der Kirche
- 16 B Jugend und Religion
- 18 C Jugend und Konfirmandenzeit
- 21 D Jugend und Schule
- 22 E Jugend und neue Medien

24 III Handlungsfelder kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit

- 25 A Kindertagesstätte
- 27 B Kindergottesdienst
- 28 C Religionsunterricht
- 29 D Konfirmandenzeit
- 31 E Freie Jugendverbände
- 32 F Jugendarbeit

34 IV Evangelische Jugend vor Ort – Perspektiven einer kinder- und jugendfreundlichen Kirchengemeinde

38 Zum Schluss ...

39 Impressum

VORWORT

„Jesus rief ein Kind zu sich und stellte es mitten unter sie.“

(Matthäus 18,2)

Verehrte Leserinnen und Leser, liebe Schwestern und Brüder in Christus!

Niemand wird bestreiten wollen, dass wir als Evangelische Kirche etwas tun müssen, um eine kinder- und jugendfreundliche Kirche zu sein, attraktiv für die jungen Generationen. Wenn wir über Kinder und Jugendliche sprechen, dominiert dabei aber eher das Bild von Abbrüchen statt Anschlüssen und Untergängen statt Übergängen. Wir beklagen, dass sich von den Schülerinnen und Schülern aus dem Religionsunterricht in der Grundschule nur noch ein Teil zum Konfirmandenunterricht anmeldet, an vielen Orten wurde der Kindergottesdienst schon vor Jahren aus Mangel an Teilnehmenden eingestellt, aus der letzten Jugendgruppe der Gemeinde sind längst alle verheiratet und demographische Analysen deuten darauf hin, dass die Zukunft der Kirche im Seniorenkreis liegt. Dennoch wünschen sich viele Kirchengemeinden und Presbyterien, dass etwas passiert. „Wir brauchen eine Jugendgruppe“ heißt es dann und es wird sich gewünscht, dass jemand mal etwas macht.

Wie es gelingen kann, dass Kinder- und Jugendarbeit zu einem tragenden Bestandteil von Gemeindeaufbau und Gemeindeentwicklung werden kann, zeigt diese Broschüre in Theorie und Praxisbeispielen. Ich freue mich sehr, dass hier kein defizitorientierter Ton angeschlagen wird, sondern darauf vertraut, dass die befreiende Botschaft des Evangeliums auch in heutiger Zeit junge Menschen ansprechen kann.

Wenn man die haupt- und ehrenamtlich Tätigen in unserer Kirche fragt, dann sind es oft die Erfahrungen aus der Kinder- und Jugendarbeit, die den Bezug zur Kirche geprägt haben. Ich bin mir sicher, dass wir diese prägende Kraft auch in Zukunft brauchen, um tüchtige Menschen in Ehren- und Hauptamt für unsere Kirche und unsere Gemeinden zu finden. Ich lade Sie also ein: Nehmen Sie diese Broschüre in die Hand, lassen Sie sich inspirieren, holen Sie sich die nötige Beratung und legen Sie los bei sich vor Ort.

Dabei können Sie Begleitung durch Expertinnen und Experten in Anspruch nehmen, die wir in unserer Landeskirche haben und für deren Arbeit in Beratung und Konzeption wir dankbar und auch stolz sein dürfen.

Entdecken und gestalten Sie Übergänge und Anschlüsse für Kinder und Jugendliche bei sich vor Ort. Machen Sie sich auf den Weg, damit das „junge Volk“ seinen Platz findet und lebendige Gemeinde Jesu Christi mitgestalten kann.

Herzlich danken möchte ich denjenigen, die zum Entstehen dieser mutmachenden Broschüre beigetragen haben.

Ihre
Marianne Wagner M.A.
Oberkirchenrätin

EINLEITUNG

„Also ich gehe dort gerne hin. Die Leute sind echt cool und wir machen jedes Mal tolle Sachen!“

Aussage einer Jugendlichen über ihr Engagement bei der Evangelischen Jugend, zufällig mitgehört während einer Bahnfahrt von Kaiserslautern nach Kusel im Dezember 2015.



Die **Evangelische Jugend der Pfalz** erreicht mit ihren vielfältigen Angeboten in Kirchengemeinden und Dekanaten, in den Freien Jugendverbänden und Jugendgremien jährlich rund 34.000 Kinder und Jugendliche. Die Evangelische Jugend der Pfalz ist damit nicht nur einer der größten Jugendverbände in Rheinland-Pfalz, sondern er ist für viele junge Menschen ein attraktiver Jugendverband. Trotz knapper Freizeit und großen Wahlmöglichkeiten engagieren sich Jugendliche in der evangelischen Kirche. Dies zeigt deutlich: **Jugendliche heute möchten sich einbringen und ihre Zukunft mitbestimmen.** Angebote der kirchlichen Jugendarbeit und der Jugendverbandsarbeit haben für sie einen großen Stellenwert und die Beteiligungszahlen sind seit Jahren gleichbleibend hoch.

Das ist ein ermutigendes Zeichen!

Doch das Verhältnis von Jugendlichen zu ihrer Kirche ist ambivalent:

- Auf der einen Seite verzeichnen aktuelle Studien unter Jugendlichen ein hohes Interesse an religiösen Fragestellungen, z. B. nach dem Lebenssinn, nach Krisenbewältigung oder ethischer Orientierung. Aber Jugendliche suchen die Antworten auf ihre Lebensfragen immer weniger bei der Kirche.

- Mehr als Zweidrittel der Jugendlichen sind mit ihrer Konfirmandenzeit zufrieden und bezeichnen die Konfirmation als einen der wichtigsten Tage in ihrem Leben. Doch vielerorts gehen die Anmeldezahlen zur Konfirmandenarbeit deutlich zurück.
- Ein Drittel der konfirmierten Jugendlichen zeigen Bereitschaft, sich nach der Konfirmation in Kirche zu engagieren, finden aber kaum jugend- und altersgemäße Formen der Beteiligung.
- Trotz anhaltend hoher Beteiligungszahlen in der evangelischen Jugendverbandsarbeit geben immer mehr Jugendliche an, im Elternhaus kaum oder gar keine religiöse Sozialisation zu erfahren.

Die Beispiele sind Anlass danach zu fragen, wie es um die junge Generation in der evangelischen Kirche 500 Jahre nach Beginn der Reformation steht und wie eine Kirche der Reformation sich auf die Situation der jungen Christenmenschen einlässt.

Bei allem Nachdenken über Kinder und Jugendliche und über eine kinder- und jugendfreundliche Kirche geht es um die **entscheidende Frage**, wie das Evangelium und die Botschaft von der Menschenfreundlichkeit Gottes den nachfolgenden Generationen vermittelt werden kann. Die Ordnung der Evangelischen Jugend der Pfalz



drückt ihren missionarischen Auftrag folgendermaßen aus: Die Hauptaufgabe evangelischer Kinder- und Jugendarbeit der Pfälzischen Landeskirche liegt darin, junge Menschen „bei der Entwicklung ihres Glaubens und bei der gemeinsamen Suche nach einer gelingenden Gestaltung christlicher Handlungs- und Lebensperspektiven“ (Artikel 5 der Ordnung der Evangelischen Jugend der Pfalz)¹ zu begleiten.

Das 500jährige Gedenken der Reformation im Jahr 2017 war für die Evangelische Jugend der Pfalz Anlass über die Bedeutung von Glauben für junge Menschen heute nachzudenken und grundlegend zu untersuchen, welche Voraussetzungen gegeben sein müssen, damit die Entwicklung von Handlungs- und Lebensperspektiven aus dem Glauben heraus für die junge Generation heute gelingen kann.

Das Landesjugendpfarramt hat auf dem Weg zum Reformationsjubiläum mit der **Kampagne „Evangelische Jugend vor Ort“** das Anliegen der Ordnung aufgenommen und in den Jahren von 2010–2017 auf allen Ebenen umgesetzt. Zentraler Gedanke war dabei, alle Handlungsfelder, Institutionen und Einrichtungen, Aktionen und Maßnahmen evangelischer Kinder- und Jugendarbeit auf der Ebene der Kirchengemeinden, den Dekanaten und der Landeskirche („lokal, regional, zentral“) in Verbindung zu setzen und ihnen eine innere Struktur zu geben. Ziel der Kampagne ist die Entwicklung einer „kinder- und jugendfreundlichen Kirche“ auf allen Ebenen kirchlicher Arbeit mit und für junge Menschen der Evangelischen Kirche der Pfalz.

¹ <http://www.ev-jugend-pfalz.de/57.0.html>



Die drei zentralen Leitfragen der Kampagne lauten:

1. **Wie muss Kirche aufgebaut sein, damit sich Kinder und Jugendliche von Beginn an – sprich mit ihrer Taufe* – in Kirche als Gemeinschaft aller Glaubenden hineinleben können und sich junge Christinnen und Christen in ihr beheimatet fühlen?**
2. **Welches Verständnis von Jugendarbeit braucht es, damit evangelische Jugendarbeit als selbstverständlicher Bestandteil von Kirche verstanden wird?**
3. **Was sind die zentralen Herausforderungen des Aufwachsens heute und was bedeutet dies für kirchliches Handeln?**

Die Landessynode der Evangelischen Kirche der Pfalz hat den Leitgedanken der Kampagne begrüßt und in ihrer Resolution im Jahr 2013 zu Eigen gemacht:

„Die Beheimatung von Kindern und Jugendlichen im Glauben und in der Kirche vor Ort braucht kinder- und jugendfreundliche Kirchengemeinden, in denen erfahrbar wird, dass Gott die Menschen in allen Lebensphasen um ihrer selbst willen liebt und annimmt“.

* Zur Taufe

Um Missverständnissen vorzubeugen: Die Taufe als Startpunkt für das Hineinleben in Kirche zu bezeichnen liegt in der Logik des Denken in aufbauenden Strukturen. Wenn z. B. die Taufe von (Klein-)Kindern als Aufnahme-ritual in Kirche praktiziert wird, dann stellt sich die Frage nach den Anschlüssen logischerweise bereits beim Akt der Taufe (siehe dazu Exkurs 2 „Begrifflichkeiten“). Das bedeutet nicht, dass (noch) Nichtgetaufte ausgeschlossen sind oder nur geduldet sind. Im Gegenteil: Sowohl in Schule, Kindertagesstätte, Konfirmandenarbeit und Jugendverbandsarbeit steigt die Zahl der konfessionslosen jungen Menschen. Sie mit einzubeziehen und in ihrer „Suchbewegung“ (siehe dazu Kapitel „Jugend und Religion“) ernst zu nehmen, ist eine der großen Herausforderungen von evangelischer Jugendarbeit.

Ziele der Broschüre

Die vorliegende Broschüre „Von Übergängen und Anschlüssen“ fasst die gewonnenen Erkenntnisse der Kampagne zusammen.

Sie hat drei Hauptziele:

1. Sie gibt einen Einblick in die Lebenssituation und die Lebenswelt von Jugendlichen heute.
2. Sie möchte zum Verstehen beitragen, wie Gesamtkonzeptionen von Kinder- und Jugendarbeit vor Ort aussehen können, damit sich Kinder und Jugendliche in Kirche hineinleben können.
3. Sie will ermutigen und Unterstützung bieten bei der Entwicklung von kinder- und jugendfreundlichen Strukturen als Ausdruck der Zukunftsfähigkeit von Kirche 500 Jahre nach der Reformation.

Zum Aufbau und Gebrauch der Broschüre

Der erste Teil gibt einen Einblick in die Grundgedanken und Arbeitsweise der Kampagne „Evangelische Jugend vor Ort“. Der zentrale Teil ist in diesem Zusammenhang das Plakat im hinteren Umschlag, das die Struktur der Kampagne „Evangelische Jugend vor Ort“ in Form eines Schaubildes sichtbar macht und den Aufbau einer kinder- und jugendfreundlichen (Kirchen-)Gemeinde visualisiert. Dieses Plakat kann herausgenommen werden und z. B. als Vorlage für Presbyteriumssitzungen, Jugendausschüsse, Bezirkssynoden usw. dienen.

Im zweiten Teil können sich interessierte Leser und Leserinnen einen Einblick in aktuelle Themen der Jugendforschung heute verschaffen, die die Zielrichtung der Kampagne beeinflusst bzw. bestätigt haben. Die einzelnen Kapitel bauen nicht aufeinander auf und können somit – je nach Zeit und Interesse – unabhängig voneinander gelesen werden.

Im dritten Teil sind exemplarisch Beispiele aufgeführt, wie die Kampagne „Evangelische Jugend vor Ort“ in der Praxis aussehen kann. Aus den Bereichen Kindertagesstätten, Kindergottesdienst, Religionsunterricht, Konfirmandenarbeit und Jugendverbandsarbeit kommen Personen zu Wort, die das Denken in „Übergängen und Anschlüssen“ in ihrem jeweiligen Praxisfeld beispielhaft umsetzen.

Der vierte Teil versucht aus den gewonnenen Erkenntnissen und Erfahrungen Perspektiven einer kinder- und jugendfreundlichen Kirche 500 Jahre nach der Reformation zu formulieren.

Doch zuvor ein kleiner Exkurs zur Frage, warum die Themen „Übergänge“ und „Anschlüsse“ in den bundesweiten Diskussionen um die kirchliche Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zunehmend an Bedeutung gewinnen.



Exkurs 1

„ÜBERGÄNGE UND ANSCHLÜSSE“ IN DER BUNDESWEITEN DISKUSSION

Die Phase der Kindheit und Jugend ist wie keine andere Lebensspanne geprägt von Übergängen, die von Kindern und Jugendlichen auf dem Weg zum Erwachsenwerden in kürzester Zeit bewältigt werden müssen. Dies beginnt mit dem Wechsel vom Elternhaus in Kindergarten und Grundschule und setzt sich beim Übertritt in verschiedene Schulformen fort. Dazu kommen Übergänge wie Umzüge zwischen Wohnorten oder besondere Lebenssituationen (Scheidung der Eltern, Auszug aus Elternhaus, u. a.).

In der allgemeinen Pädagogik und in der Bildungspolitik spielt die Frage nach gelingenden Übergängen von einer Lebensphase bzw. Lernphase in die nächste eine immer größere Bedeutung.

Der aej-Generalsekretär Mike Corsa hat bereits im September 2014 bei der Zentralen Arbeitstagung der Evangelischen Jugend der Pfalz im Martin-Butzer-Haus deutlich ausgeführt, dass die **Bindekraft** von Institutionen allgemein dort am größten ist, wo möglichst früh Angebote für Kinder vorgehalten werden und auf Anschlüsse geachtet wird. Das gilt auch für die kirchliche Kinder- und Jugendarbeit: *„Je früher junge Menschen Kontakt mit der Evangelischen Jugend haben, desto länger bleiben sie der Jugendarbeit erhalten bzw. umso höher ist ihre Engagementbereitschaft.“*

Die Frage „Was kommt nach dem Übergang?“ wird aber in kirchlichen Strukturen noch viel zu wenig beachtet und ist oft mehr dem Zufall überlassen. Zu diesem Ergebnis kommt die „Zweite Bundesweite Studie zur Konfirmandenarbeit“. Diese Frage wurde bereits im Jahr 2010 im Landesjugendpfarramt formuliert (vgl. ej aktuell 3/2010). Während in der Bildungspolitik vor allem der Erwerb von kognitiven Kompetenzen im Vordergrund steht, geht es in der kirchlichen Bildungsarbeit um den ganzen Menschen, d. h. um die Entfaltung seiner von Gott gegebenen Gaben, die ihn zu dem Menschen machen, den Gott geschaffen hat. Dazu braucht es (Frei)Räume, um existentielle Fragen des Lebens zu stellen, die in den einzelnen Phasen Orientierung und Halt geben. Für ein tragfähiges Konzept von Kinder- und Jugendarbeit vor Ort sind daher kirchliche Übergangsrituale auf ihre Anschlussfähigkeit hin zu überprüfen und daraufhin, ob sie für junge Menschen solche Räume eröffnen, um ihre emotionalen, sozialen und religiösen Ressourcen entdecken und entfalten können. Bleibt beispielsweise die Taufe ein isoliertes Ritual in der religiösen Biographie ohne konkrete Anschlüsse, wird ein Aufwachsen mit Gott erschwert. Kommen Kinder und Jugendliche lediglich bei Übergangsritualen mit Kirche in Berührung und fehlen ihnen dazwischen Räume, eigene Erfahrungen mit Glauben und Spiritualität zu machen, wird ein Hineinwachsen in Glauben und Kirche kaum möglich sein.

I KAMPAGNE „EVANGELISCHE JUGEND VOR ORT“

Die Evangelische Kirche der Pfalz bietet mit zahlreichen kirchlichen Einrichtungen und Institutionen wie Kindertagesstätten, Religionsunterricht an Schulen, Kindergottesdienst, Konfirmanden- und Jugendarbeit Begleitung von Kindern und Jugendlichen bei der Bewältigung von Glaubens- und Lebensfragen an dem jeweiligen Lernort. Dazu kommen die Jugendverbände mit ihren vielfältigen Beteiligungs- und Gestaltungsmöglichkeiten für Jugendliche auf lokaler, regionaler und zentraler Ebene.

Erfahrungen aus der Praxis zeigen aber, dass die einzelnen Handlungsfelder vielerorts unverbunden und ohne erkennbaren konzeptionellen Zusammenhang nebeneinander stehen. Es fehlt weniger an ritualisierten Übergängen, wie Taufe, Schulanfangsgottesdiensten oder Konfirmation, sondern vielmehr an sichtbaren und langfristigen Anschlussangeboten nach dem Übergangsritus von einer Lebensphase in die nächste.

Für das Gefühl der Beheimatung ist entscheidend, ob für Kinder und Jugendliche ein erkennbarer Zusammenhang zwischen ihrer Taufe und kirchlichen Handlungsfeldern wie Kindergarten, Religionsunterricht, Konfirmandenarbeit und Jugendarbeit besteht und ob sie mit Christsein und dem eigenen Glauben in Verbindung gebracht werden.



Daraus ergibt sich die zentrale Frage: Welche Relevanz hat Kirche heute für Jugendliche in Zeiten der Pluralisierung, Individualisierung und der Vielfalt von Wahlmöglichkeiten? Hier setzt die Kampagne „Evangelische Jugend vor Ort“ an.

Die Kampagne „Evangelische Jugend vor Ort“ wurde im Jahr 2010 ins Leben gerufen. Ausgangspunkt war die Erkenntnis, dass die Zusammenarbeit auf der lokalen, regionalen und zentralen Ebene stärker aufeinander bezogen werden muss. Eine zentrale Beobachtung lag darin, dass Kinder und Jugendliche sich stärker von Kirche distanzieren und Kirche sich von ihnen. Diese Entwicklung besteht bereits seit längerer Zeit.

Daher sah das Landesjugendpfarramt nicht nur Handlungsbedarf, die Jugendarbeit auf der Ebene der Kirchengemeinde zu stärken, sondern in einer Langzeitkampagne alle Ebenen kirchlicher Arbeit mit jungen Menschen auf ihre „Kinder- und Jugendfreundlichkeit“ zu untersuchen und die Frage nach der Relevanz von Kirche für diese Zielgruppe zu stellen.

Die Begriffe „Kirche“ oder „Gemeinde“ beziehen sich nicht auf eine konkrete Organisationsform wie z. B. die Kirchengemeinde sondern schließt regionale Kooperationsmodelle mit ein. Gerade in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen gewinnen regionale Formen der Vergemeinschaftung zunehmend an Bedeutung, zugleich aber auch die Anbindung an ihren Wohnort.

Wichtig ist, dass sich evangelische Kinder- und Jugendarbeit als Teil von Kirche und des Gemeindelebens vor Ort versteht. Daher beginnt die kirchliche Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in christlicher Tradition bei der Taufe als „die Eingliederung in die Gemeinschaft der Christen“. In diesem Sinne ist es grundlegend für die Kampagne, z. B. Taufe, Kindergottesdienst, Konfirmandenzeit und Jugendarbeit zusammen zu denken und bei der Entwicklung von tragfähigen Konzepten des Gemeindeaufbaus konsequent aufeinander zu beziehen. Es geht somit um das „Nacheinander“ von kirchlichen Angeboten für Kinder und Jugendliche, woraus sich die Frage nach den „Anschlüssen“ ergibt.

Exkurs 2

„BEGRIFFLICHKEITEN“

In der Folge ist von „**Übergängen**“ und „**Anschlüssen**“ die Rede. Daher ein kleiner Hinweis, wie die Begriffe verstanden werden.

„**Übergänge**“ bezeichnet hier einen konkreten Akt, ein Ritual oder eine Handlung, die den Übergang von einem Lebensabschnitt in den anderen sichtbar markieren. Ein klassischer Übergang bzw. ein Übergangsritual ist z.B. ein Gottesdienst zur Einschulung, die Taufe oder eine Trauung.

„**Anschlüsse**“ sind geregelte und strukturierte Folgemöglichkeiten bzw. Angebote von Kirche, die sich an einen Übergang anschließen und die neue Lebensphase füllen. So ist z. B. die Teamerinnen- und Teamerausbildung (Juleica) ein Anschluss an die Konfirmandenzeit. Der Übergang vom Status des Konfirmanden/der Konfirmandin z. B. zur Teamerin/zum Teamer in der Kinder-, Kindergottesdienst- oder Konfirmandenarbeit wird durch das Ritual der Konfirmation verdeutlicht.

Der Begriff der „**Langfristigkeit**“ bedeutet eine auf Dauer angelegte, erwartbare und verlässliche Struktur, in der kinder- und jugendfreundliche Kirche erfahrbar wird.

Dazu als Beispiele zwei klassische Rituale kirchlichen Handelns:

*Versteht man die Taufe als Ritus der Eingliederung in die christliche Gemeinschaft vor Ort, ergibt sich die Frage nach der **Anschlussfähigkeit des Rituals**, d. h. die Frage, wo und wie bei der Taufe die Gemeinschaft der Christen erlebt wird? Wie erfahren die Taufeltern die Gemeinschaft vor Ort oder ist die Taufe für sie nur eine „Dienstleistung“ bzw. ein Ereignis in der persönlichen Biographie? Und dann: Was passiert nach der Taufe? Wo haben Kinder wie Eltern die Möglichkeit, sich in ihre Kirchengemeinde hineinzuleben? Gibt es Anschlüsse zwischen der Taufe und Angeboten wie Krabbelgruppe, Kindergottesdienst, Religionsunterricht und Konfirmandenzeit? Oder müssen die Kinder wieder gehen, sobald sie gehen können?*

*Oder blicken wir auf das Übergangsritual der **Konfirmation**: Die Konfirmation ist im Sinne der Kampagne dreierlei: Sie ist ein **Abschiedsritual** aus der Konfirmandengruppe, die so nie wieder zusammen kommt. „Heute kommt Ihr zum letzten Mal mit Eurer Konfi-Gruppe zusammen“. Sie ist ein **Umwandlungsritual** vom Konfirmanden zum Konfirmierten, d. h. zum vollwertigen Gemeindeglied. „Heute seid Ihr konfirmiert und sagt bewusst ein Ja zum christlichen Glauben und zur Kirchengemeinde!“ Sie ist ein **Aufnahme- bzw. Angliederungsritual** in die Kirchengemeinde, im Sinne des Wortes des Presbyteriums beim Konfirmationsgottesdienst „Wir freuen uns, dass Ihr da seid und laden Euch zur Mitarbeit in der Gemeinde ein“.*

Übergänge und Anschlüsse haben die „**Langfristigkeit**“ zum Ziel. Ein Gesamtkonzept von Kinder- und Jugendarbeit sollte sich personenunabhängig entwickeln und in sich selbst tragen. Hauptamtliche (Pfarrer und Pfarrerinnen, Gemeindepädagogen und -pädagoginnen usw.) haben eine entscheidende Funktion beim Aufbau und der Begleitung von Kinder- und Jugendarbeit, allerdings brechen vielerorts noch viel zu häufig Konzepte des Gemeindeaufbaus bei einem Stellenwechsel zusammen.



Die Frage nach den Anschlüssen stellt sich nach jedem Übergang – wie die Taufe oder die Konfirmation – in ähnlicher Weise immer wieder neu:

- Was passiert mit den Kindern nach der feierlichen Verabschiedung und dem Segen am Ende ihrer Kindergartenzeit?
- Wo können Kinder nach dem Schulabschluss-Gottesdienst am Ende der Grundschulzeit Kontakte zu ihrer Kirchengemeinde halten bis ihre Konfirmandenzeit beginnt?
- Welche Möglichkeit haben konfirmierte Jugendliche, ihr erlerntes Wissen, ihre Fähigkeiten und ihre positiven Erfahrungen aus der Konfirmandenzeit in einer anderen Rolle in der eigenen Kirchengemeinde oder in überregionalen Angeboten kirchlicher Jugendarbeit einzubringen?
- Welche Anknüpfungspunkte haben junge Erwachsene in ihrer Kirche, wenn sie nach vielen Jahren ehrenamtlichen Engagements aus der Jugendarbeit herauswachsen?

Das Denken in „Übergängen und Anschlüssen“ ist in der Kampagne „Evangelische Jugend vor Ort“ von grundlegender Bedeutung, um eine „**Kirchengewöhnung**“ für Kinder und Jugendliche zu ermöglichen. Dahinter steckt bereits seit dieser Zeit die Idee, dass kirchliche Jugendarbeit vor Ort nur dann gelingt, wenn es – wie in Vereinen, Schulen und anderen (Bildungs-)Institutionen – aufbauende Strukturen gibt und nicht wie vorgefunden, die kirchlichen „Angebote“ als in sich geschlossene Systeme nebeneinander herlaufen.

Kirchliche Kindertagesstätten, Kindergottesdienst, Konfirmanden- und Jugendarbeit können dann am besten zur kirchlichen Sozialisierung beitragen, wenn bereits in der Kindheit Kirche zum Alltag gehört und die einzelnen Phasen für Kinder und Jugendliche in einem erkennbaren und sichtbaren Zusammenhang stehen. Es braucht ein Gesamtkonzept von Kirche, das all die Angebote aufeinander bezieht und zusammen denkt.

Dies passiert jedoch nicht von selbst.

Die Frage nach der Anschlussfähigkeit der kirchengemeindlichen Angebote liegt in den Händen der leitenden Gremien, die für den Gemeindeaufbau und die Gemeindeentwicklung verantwortlich sind. Das sind auf der lokalen Ebene in erster Linie die Presbyterien. Es ist nicht leicht, Antworten zu finden, da es nicht „den“ idealen Gemeindeaufbau gibt und auch keine Patentrezepte für kinder- und jugendfreundliche Strukturen. So unterschiedlich Menschen sind, so verschieden sind auch die Formen, wie die Arbeit mit und für Kinder und Jugendliche Gestalt annimmt.

Entscheidend für das Denken in „Übergängen und Anschlüssen“ ist es, zuerst den Menschen in seiner je konkreten Situation vor Ort in den Blick zu nehmen. Jeder getaufter Christ und jede getaufte Christin – gleich welchen Alters – ist ein selbstverständlicher Teil der Gemeinde. Es liegt in der Verantwortung der **Presbyterien** oder Kooperationsgremien, Erfahrungsräume zu öffnen, „dass Gott die Menschen in allen Lebensphasen um ihrer selbst willen liebt und annimmt“, wie es die Landessynode ausdrückt. Die Liebe und die Annahme Gottes gilt allen Getauften und nicht nur den sogenannten „Hochverbundenen“. Im Blick auf die junge Generation liegt die große Herausforderung darin, dass sich der Alltag der (jungen) Menschen so rasant verändert und kirchliches Handeln sich stets neu auf veränderte Rahmenbedingungen einlassen muss. **Um diese Herausforderungen zu bewältigen, unterstützen gesamtkirchliche Dienste kirchliche Strukturen vor Ort.**

Das Landesjugendpfarramt als Beratungszentrum für kirchliche Kinder- und Jugendarbeit der Landeskirche hat als gesamtkirchlicher Dienst die Aufgabe, Kirchengemeinden und Kooperationszonen bei dem Aufbau von Strukturen vor Ort im Sinne einer kinder- und jugendfreundlichen Gemeinde zu unterstützen und zu begleiten.

Dazu sind zwei wesentliche Voraussetzungen entscheidend:

Es braucht professionelle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen vor Ort und es braucht verbindliche Kooperationen.

Das Landesjugendpfarramt hat im Rahmen der Kampagne eine Schulung zu „Pädagogischen Berater und Beraterinnen“ konzipiert und durchgeführt. Jugendreferentinnen und -referenten der Jugendzentralen und Gemeindediakoninnen und -diakone in der Kinder- und Jugendarbeit wurden dadurch in die Lage versetzt, soziale Räume, Lebensstile und Alltagsanforderungen junger Menschen vor Ort zu rekonstruieren und in pädagogische Konzepte umzusetzen. Sie sind in der Lage, gemeinsam mit Pfarrer/innen, Presbyterium, Jugendlichen und Interessierten der Gemeinde kinder- und jugendgerechte Strukturen zu entwickeln und bei einem Gemeindeaufbau zu unterstützen, bei dem die Kinder- und Jugendarbeit integraler Bestandteil ist.

Das Denken in „Anschlüssen und Übergängen“ als Grundlage von Gemeindeentwicklungsprozessen lässt nur noch bedingt eine isolierte Betrachtung einzelner Handlungsfelder kirchlicher Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zu.

Ziel ist es, integrative Konzepte zu entwickeln, d. h. die einzelnen zielgruppenorientierten Angebote (wie Kindergottesdienst oder Konfirmandenarbeit) in einem schlüssigen Muster zusammenzudenken. Dabei geht es nicht darum, das jeweilige Profil einzelner Handlungsfelder aufzulösen, sondern im Sinne der beschriebenen „Anschlussfähigkeit“ stärker aufeinander zu beziehen. Dazu braucht es enge Kooperationen und ein gemeinsames Denken, Planen und Handeln.

Das gilt auf allen Ebenen, begonnen bei Konzepten auf der Ebene der Kirchengemeinden über Dekanate und Regionen bis hin zur landeskirchlichen Ebene. Dazu zählt auch eine verbindliche und konzeptgesteuerte Zusammenarbeit der verschiedenen gesamt-kirchlichen Dienste, die für die kirchliche Arbeit mit Kindern und Jugendlichen verantwortlich sind.



Exkurs 3

„SOZIALE RÄUME“

Bei der Schulung zu „Pädagogischen Berater und Beraterinnen“ gehört maßgeblich, dass die Teilnehmenden fachlich in die Lage versetzt werden, soziale Räume zu erkennen und zu analysieren. Die angeleitete und gemeinsame Rekonstruktion des Sozialraums ist von entscheidender Bedeutung für die Entwicklung von Kinder- und Jugendarbeit vor Ort, denn die geografischen, sozialen, historischen und wirtschaftlichen Besonderheiten der Region prägen die Menschen. So trennt z. B. eine Erhöhung oder ein Bachlauf bereits Dörfer, die Topografie und Entfernung von Zentren erfordert andere Anstrengungen und erhöhte Mobilität usw. Diese Tatsachen schaffen den spezifischen Sozialtyp und Sozialcharakter einer Region, eines typischen sozialen Raums. Zugleich ist es für eine Kirchengemeinde oder Region immer wichtig zu wissen, wie es um die Menschen steht, die in ihr wohnen.

Konkreter Ausgangspunkt einer Dorf-Erkundung ist, dass von den Teilnehmenden „Auffälligkeiten“ schriftlich oder fotografisch festgehalten werden und erste Einblicke in die sozio-historische Einbettung des Dorfes gewonnen werden. Friedhöfe, Grabinschriften, Denkmäler, Geschichten, die Bebauung, Mobilitätsanforderungen, Einbettung in die Landschaft etc. lassen Rückschlüsse auf die Themen des Dorfes zu, die teils in Vergessenheit geraten sind, jedoch eine große Rolle spielen.

Ziel der Analyse des Sozialraums ist es, dass sich eine neue Perspektive der Bewohner und Bewohnerinnen auf ihr Dorf/Region/Stadt/Stadtteil und somit auch Kirchengemeinde einstellt. Aus dem Verstehen der Besonderheit der Einbettung kirchlicher Arbeit in den jeweiligen sozialen Raum entsteht der Ausgangspunkt der oben beschriebenen Gemeindeentwicklung. Ein weiterer Vorteil für die Jugendarbeit besteht darin, dass diese Vorgehensweise mit unterschiedlichen Altersgruppen erfolgreich erprobt worden ist. Die Rekonstruktion des sozialen Raums mit Jugendlichen im Rahmen von „Dorf-Leben“ ist sicherlich das bekannteste Beispiel (vgl. www.17vorOrt.de), das im Jahr 2014 vom Land Rheinland-Pfalz den Brückenpreis in der Kategorie „Bürgerbeteiligung“ erhalten hat.

II DIE KIRCHE UND „DIE JUGEND“



Keine Altersgruppe in der Gesellschaft steht so sehr im Fokus der Forschung wie die Jugend. Jugendliche werden kategorisiert, z. B. in moderne Performer oder die experimentalistischen Hedonisten. Ihr Glauben und ihre Verbundenheit zur Kirche werden gemessen und ausgewertet. Selbst ganze Generationen werden typologisiert, wie die Generation *Golf, Fun, Praktikum, Y, What?* usw.

All diese Kategorisierungen sind durchaus hilfreich, helfen aber nur bedingt weiter bei den Überlegungen, wer die Jugendlichen in unseren Kirchengemeinden und Kirchenbezirken der Landeskirche sind. Beim Blick auf die junge Generation lässt man sich oft leiten von Bildern aus der eigenen Vergangenheit oder von zu allgemeinen Beschreibungen.

**„Ja, so ist die Jugend heute –
schrecklich sind die jungen Leute.“**

Wilhelm Busch

Aber eines ist aus den vielen unterschiedlichen Studien sehr gut herauszulesen: Kinder und Jugendliche sind sehr unterschiedlich, d. h. man muss genau hinschauen, mit wem man es zu tun hat und wie Lebenswirklichkeit und Alltag Jugendlicher vor Ort aussehen. Darum kommt auch die Kirche nicht umhin, denn im Zentrum einer kinder- und jugendfreundlichen Kirche stehen nun mal Kinder und Jugendliche selbst. Sind diese Kinder und Jugendliche getauft, dann sind sie selbstverständlich ein Teil der Kirche, die Gott um ihrer selbst willen uneingeschränkt annimmt (siehe Resolution der Landessynode 2013). Die Liebe Gottes gilt unabhängig von jeder Milieu- oder Generationenzugehörigkeit und losgelöst von jeglichem Verwertungsinteresse. Jeder getaufte Mensch ist ein Teil der Kirche und hat ein Recht darauf, wahrgenommen, gehört und beteiligt zu werden.

**„Wenn du ein Kind siehst,
hast du Gott auf frischer
Tat ertappt.“**

Martin Luther

Grundlegende Erkenntnisse der Jugendforschung sind bei den Überlegungen zu einer kinder- und jugendfreundlichen Kirche aber durchaus hilfreich und zielführend. Denn so wenig, wie es Normalbiographien gibt, so wenig gibt es die Jugendlichen einer Altersgruppe oder in einer Lebensphase. Grundvoraussetzung einer kinder- und jugendfreundlichen Kirche ist es aber genau hinzuschauen, wer denn die Kinder und Jugendlichen sind und wie ihre konkrete Lebenswirklichkeit vor Ort aussieht.



A Jugend in der Kirche

Im Blick auf die Ausdifferenzierungen unserer Gesellschaft und auf die rasanten Veränderungsprozesse in der Phase der Kindheit und Jugend ist es in der kirchlichen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen wichtig, einen Blick auf die Herausforderungen zu werfen, die in dieser Lebensphase für alle Betroffenen charakteristisch sind.

Nach dem deutsch-amerikanischen Entwicklungspsychologen Erik Erikson durchläuft der Mensch auf dem Weg zur Entwicklung einer eigenen Identität verschiedene Stufen, die jede für sich zu bewältigen sind. Dies beginnt mit der Entwicklung von Urvertrauen als Kleinkind und reicht bis zur Auseinandersetzung mit Sterben und Tod im reifen Erwachsenenalter. Jede Stufe hat ihre spezifischen Anforderungen, Krisen und Konflikte, mit denen sich der Mensch auseinandersetzen muss und die es zu lösen gilt. Die erfolgreiche Bewältigung einer Entwicklungsstufe ist dabei eine wesentliche Voraussetzung für das Gelingen der Herausforderungen in der darauffolgenden Stufe. Die vorangegangene Phase ist sozusagen das Fundament, um mit den gesammelten Erfahrungen die kommende Phase zu bewältigen.

Die grundlegenden Erkenntnisse der Entwicklungspsychologie gelten auch im Blick auf die kirchliche Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Dies wird an drei Beispielen aus der Kindheit und (frühen) Jugend deutlich:

1. In der **Kindheit** besteht höchste Lernbereitschaft und Aufnahmefähigkeit, auch bei Inhalten des christlichen Glaubens. Während der Religionsunterricht an der Grundschule in erster Linie für die Vermittlung des Wissens zuständig ist, bietet die Kirchengemeinde den idealen Ort, Kindern Räume der Erfahrung und des Erlebens von Inhalten des christlichen Glaubens zu eröffnen, z. B. im Kindergottesdienst oder bei der Jungschar.
2. Mit dem **Beginn der Pubertät** bildet sich langsam die eigene Identität. Bisher vertraute Lebens- und Glaubensmuster werden kritisch hinterfragt, die Bedeutung des Elternhauses wird zunehmend von der Gruppe der Gleichaltrigen („Peer-group“) abgelöst. Während in der Grundschulzeit die Wissbegierde prägend ist, sinkt die Lernbereitschaft mit Beginn der Pubertät deutlich ab. Jugendliche im „Fegefeuer der Pubertät“

(Jan-Uwe Rogge: Pubertät: Loslassen und Haltgeben, 2010) bestimmen die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden. In dieser Phase stehen das Erleben von Gemeinschaft mit Gleichaltrigen und die Frage nach der eigenen Persönlichkeit im Kontext der Peergroup im Vordergrund. Entscheidend ist weniger das Aneignen von kognitivem Wissen, sondern das konkrete Tun als gemeinsames und sichtbares Ergebnis. Deshalb sind z. B. Konfi-Camps, Projekte und Konfirmandentage Formate, die bei den Jugendlichen auf größte Zustimmung stoßen. Weiterhin gewinnen gerade in der Konfirmandenzeit signifikante Erwachsene an Bedeutung, die Jugendliche in ihrem eigenen Wesen, Denken und Glauben ernstnehmen und mit ihnen gemeinsam neue Einsichten entwickeln. Ihre Aufgabe ist es, Räume zu öffnen, um Jugendliche bei der Bewältigung ihrer Lebensfragen zu unterstützen. Hier liegt die große Chance der Kirche in der Konfirmandenzeit, Jugendliche in der wohl grundlegendsten Phase der Veränderung im Heranwachsen zu begleiten.

3. In der **Jugendzeit** führen die gesammelten Erfahrungen und Krisen der Pubertät zur Entwicklung einer eigenen Ich-Identität und zu neuen sozialen Rollen. Autoritäten und Institutionen werden grundsätzlich hinterfragt. Das Bedürfnis, sich auszuprobieren führt zusammen mit zunehmender Mobilität zu Loslösung von bisherigen Bindungen. Hier werden für Jugendliche übergemeindliche Angebote interessant, wie sie z. B. Jugendzentralen oder die Freien Jugendverbände (z. B. Pfadfinder) bieten. Freizeiten mit Gleichaltrigen, das Engagement in Gremien des Jugendverbandes oder die Mitarbeit bei übergemeindlichen Projekten gewinnen an Attraktivität. Nicht mehr die feste Gruppe wie in der Konfirmandenzeit schafft soziale Bindung, sondern Themen, die Jugendliche betreffen und ihr Interesse an der Umsetzung ihrer Ideen, z. B. in den Gremien der Jugendverbände. Interessant ist die große Bereitschaft zu Mitarbeiter/innen-Ausbildungen (Juleica, KiGoCard) nach der Konfirmation. Damit zeigen Jugendliche auch ihre Motivation, etwas von den positiven Erfahrungen aus der Kindheit der Kirchengemeinde zurückzugeben, z. B. als ehrenamtliche/r Mitarbeiter/Mitarbeiterin im Kindergottesdienst, in der Kindergruppe oder in der Konfirmandenarbeit.

Exkurs 4

„JUGEND UND IHRE VERBUNDENHEIT ZUR KIRCHE“

Im Jahr 2014 erregt die 5. EKD-Mitgliedschaftsuntersuchung große Aufmerksamkeit mit ihrem Fazit des zunehmenden Relevanzverlustes von Kirche und Religion in der Gesellschaft. Obwohl die „Randgruppen“, d. h. die Zahl der Hochverbundenen und die Zahl der Konfessionslosen wachsen, nimmt auch die Zahl der Kirchenmitglieder zu, die sich zunehmend von Kirche distanzieren und für die Kirche und Religion keine Bedeutung mehr hat. Während für den Durchschnitt der Mitglieder ein Kirchenaustritt nicht in Frage kommt, ist er bei den 16- bis 27-Jährigen mit Abstand am höchsten, so die Studie.

Daraus aber eine sich auflösende Verbundenheit zur Kirche abzuleiten, muss kritisch gesehen werden, denn Jugendstudien zum Thema Glauben und Kirchlichkeit beurteilen diese Zahlen anders.

1. Die Zahlen der Befragung über Kirchenverbundenheit der 16- bis 27-Jährigen sind seit über 40 Jahren gleich geblieben, ebenso die Zahl der Jugendlichen in dieser Altersspanne, die an Angeboten der Kirche speziell für Kinder und Jugendliche partizipieren.
2. Das Partizipationsverhalten Jugendlicher wird aus dem Blick der Beteiligung am traditionellen Gemeindeleben beurteilt, das immer noch stark von Verbindlichkeit und Kontinuität geprägt ist. Diese Blickrichtung deckt sich aber nicht mehr mit den Herausforderungen der Jugendphase (s. o.).
3. Die Befragung berücksichtigt nicht das völlig jugendgemäße Verhalten im Blick auf das kritische Verhältnis zu Institutionen, das Wechselspiel von Distanz und Nähe, die Rolle der Peergroup, die mediale Kommunikation und das Verständnis von Kirche als Gemeinschaft von Personen und Persönlichkeiten und nicht als Institution.

Für alle kirchlichen Angebote für Kinder und Jugendliche ist es wichtig, einen Blick auf die Hausforderungen zu werfen, die junge Menschen in ihrer je eigenen Lebensphase bewältigen müssen.

Dazu kommt für die kirchliche Arbeit die spannende und notwendige Frage: Welche Rolle spielen Glaube und Religion in den einzelnen Phasen und wie können sie zur Bewältigung der Anforderungen und zur Entwicklung der Identität hilfreich sein? Und: Wie kann die Vielfalt der Zugänge zu Kirche – auch über die Ebene der Kirchengemeinden und Regionen hinaus – stärker abgebildet werden?

Es ist seit je her die große **Stärke kirchlichen Handelns**, die Übergänge im Leben von Kindern und Jugendlichen von einer Lebensphase in die andere rituell zu begleiten und ihnen einen neuen Status zu geben („Du bist jetzt vollwertiges Gemeindeglied!“). Sogenannte „Rites de Passage“ (Arnold van Gennep) wie Taufe, Einschulungsgottesdienst oder Konfirmation stehen nach wie vor hoch im Kurs. Selbst bei kirchenfernen oder gar konfessionslosen Menschen ist ein hohes Bedürfnis nach ritueller Begleitung von wichtigen Übergängen im Leben zu verzeichnen.

Kirchliche Übergangsriten sind punktuelle Anlässe, bei denen die eigene Biographie mit christlichem Glauben und mit Kirche in Verbindung kommt. Das Problem heute ist aber, dass auf dem Hintergrund der abnehmenden religiösen Sozialisierung von

Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen diese Riten immer stärker als voneinander isolierte Inseln empfunden werden, die in der Biographie unverbunden nebeneinanderstehen und damit ihre Bedeutung für das Gefühl der Beheimatung in Kirche verlieren (siehe Exkurs 1).

Ob der christliche Glaube im Leben von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen relevant wird, hängt wesentlich daran, ob Kirche für sie Erfahrungsräume öffnet, die ihnen die Auseinandersetzung mit ihren spezifischen Themen ermöglichen und sie mit ihren Bedürfnissen nach aktiver Gestaltung ihrer Umgebung ernstnimmt.

Doch wie steht es 500 Jahre nach der Reformation um den Glauben und die Religiosität der jungen Generation? Haben Jugendliche in einer zunehmend säkularen Welt keine religiösen Fragen mehr? Trifft auf sie die Theorie der Säkularisierung der Gesellschaft zu? Entfernen sich die Jugendlichen vom Glauben oder ist es nicht die Kirche, die sich immer mehr von den religiösen Fragen und Themen der jungen Generation entfernt?

Spannend ist es, einen kritischen Blick in Studien zu werfen, die diesen Fragen in unterschiedlicher Hinsicht nachgehen.



B Jugend und Religion

Die im „Exkurs 3“ bereits erwähnte 5. EKD-Mitgliedschaftsuntersuchung zeichnet nicht nur ein düsteres Bild von der Kirchenverbundenheit, sondern stellt auch einen Relevanzverlust von Religion in der Gesellschaft fest.



Für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ist hier das Stichwort „religiöse Sozialisierung“ zu nennen. Seit langem schon kommt es über die Generationen hinweg zur Abnahme der religiösen Sozialisation in der Familie. Je jünger die Befragten sind, desto seltener geben sie an, religiös erzogen worden zu sein. Weniger als 30 % der unter 25-Jährigen geben an, dass in ihrem Elternhaus Religion noch eine Rolle spielt. Dass die Familie als Ort der religiösen Sozialisation immer mehr ausfällt, ist seit langem schon bekannt. Doch die Entwicklung hält an und muss ernstgenommen werden.



Spielt gelebter Glaube im Elternhaus keine Rolle mehr oder bietet sich für (getaufte) Kinder und Jugendliche nur schwer die Möglichkeit, in eine kirchliche Gemeinschaft hineinzuwachsen, wird ein Leben ohne Kirche und Religion dann selbstverständlich. Der Grund, die eigenen Kinder einmal religiös zu erziehen, verliert in der Folge naturgemäß an Bedeutung.

Eine wichtige Frage lautet daher: Sind Kinder und Jugendliche aufgrund abnehmender religiöser Sozialisation im Elternhaus automatisch weniger religiös?

Bei der Frage nach der Religiosität Jugendlicher kommt es darauf an, wie man sich dieser Frage nähert. Religiosität nur an objektiven und messbaren Kategorien festzumachen, wie die Gebetspraxis, dem sonntäglichen Gottesdienstbesuch oder der Frage „Glaubst du an Gott?“, geht an den religiösen Bedürfnissen Jugendlicher vorbei.

Religiosität umfasst mehr als nur die Häufigkeit des Gottesdienstbesuches, ein konkretes Gottesbild oder die Praktizierung traditioneller Glaubensrituale.

Charakteristisch für Kinder und Jugendliche sind – wie schon erwähnt – die vielen Übergangsphasen, die sie in kürzester Zeit zu bewältigen haben. Die Hauptaufgabe von Jugendlichen liegt darin, zuerst einmal Orientierung für sich zu finden und eine eigene Identität zu entwickeln. Jugendliche lassen sich nicht auf eine bestimmte Form von Leben und Glauben festlegen. Im Gegenteil: Die Jugendphase ist wie keine andere Phase des Lebens gekennzeichnet durch das Ausprobieren verschiedener Lebensstile und Identitätsmuster. Dazu gehören auch die religiöse Identität und ihre Suche nach einem eigenen Glauben.



Fragt man nach der Religiosität aus der Perspektive von jungen Menschen, findet man deutliche Hinweise darauf, dass Jugendliche sich in einem „religiösen Suchmodus“ befinden. Dabei besteht eine große Offenheit für existentielle Fragen, wie „Wer bin ich?“, „Was bedeutet für mich ein gutes Leben?“, „Wie steht es um Frieden und Gerechtigkeit in der Welt?“ oder „Was kommt nach dem Tod?“. Der christliche Glauben nimmt diese Suchbewegungen ernst und nimmt sie in sein Handeln auf. „Wer bin ich,

wenn ich mich nicht allein durch das bestimmen lasse, was mir von außen vermittelt wird oder von dem, was andere von mir sehen oder denken?“ „Wie bringe ich Gottes Liebe und Solidarität mit den Schwachen in Einklang mit zunehmender Gewalt und Armut in der Welt?“ „Was geschieht mit einem Menschen, der mir wichtig war, wenn er stirbt?“.

„Jesus aber wandte sich um und sah sie nachfolgen, und sprach zu ihnen: Was sucht ihr?“

Johannes 1,38

Entscheidend ist, dass Jugendliche Räume haben, um religiöse Erfahrungen machen zu können und sie mit ihren eigenen Lebens- und Sinnfragen in Verbindung bringen zu können. Dazu gehört auch, dass ihre Glaubenszweifel und religiöse Unsicherheiten ernst genommen werden.



Der christliche Glauben bringt einen Perspektivwechsel in diese Fragen und Suchbewegungen hinein. Er eröffnet einen anderen Blick auf mich selbst, auf meine Mitmenschen und auf die Welt, in die ich geboren wurde. Den permanenten Veränderungen in der Kindheit und Jugend mit ihren je eigenen Fragestellungen und Herausforderungen, wie es die Entwicklungspsychologie beschreibt (s.o.), wird Gott mit seiner unverbrüchlichen Zusage der Liebe als der Beständige entgegengesetzt. Gott als eine Größe, der meinen Blick auf das lenkt, was mich im Leben „unmittelbar angeht“ (Paul Tillich) und was meinem Leben Fundament, Halt und Orientierung schenkt. Daraufhin sind Jugendliche ansprechbar und darin liegt auch die Stärke der christlichen Botschaft. Die (stetige)

Herausforderung ist und bleibt die Frage der „Passung“, d.h. wie kirchliche Angebote mit der konkreten Situation der Jugendlichen, mit denen Kirche vor Ort es zu tun hat, korrespondieren.

Dazu ein Beispiel aus der Konfirmandenarbeit.

Eine entscheidende Erkenntnis der Zweiten Bundesweiten Studie zu Konfirmandenarbeit in diesem Zusammenhang war, dass Jugendliche ihre Konfirmandenzeit am positivsten bewerten, wenn ihre Lebensfragen und -themen im Mittelpunkt aufgenommen wurden. In der bundesweiten Diskussion um die Konfirmandenarbeit der Zukunft steht die Orientierung an den Fragen, Bedürfnissen und Interessen der jeweiligen Jugendlichen vor Ort im Zentrum und nicht mehr die personenunabhängige Abarbeitung eines Lehrplans. Das bedeutet allerdings nicht, dass auf grundlegende Themen von Kirche und Christentum, wie Taufe, Abendmahl, Glaubensbekenntnis usw. verzichtet wird. Im Gegenteil, die Herausforderung besteht vielmehr darin, konstitutive Elemente christlichen Glaubens und evangelischer Kirche mit den religiösen Fragen und Bedürfnissen der Jugendlichen in Verbindung zu bringen, so dass sie für die Konfirmanden nachvollziehbar werden und Chancen der Orientierung für ihr eigenes Leben bieten.

Dieser Perspektivwechsel wird sichtbar in den gottesdienstlich begleiteten Übergängen von einer Lebensphase in die nächste. Dort wird Kindern und Jugendlichen ein Perspektivwechsel verkündigt („Ab heute bin ich Schulkind!“ oder: „Ab heute bin ich vollwertiges Gemeindeglied!“). Um diese neue Sichtweise auf das eigene Leben als Christin oder Christ und auf eine Welt mit Gott zu übertragen, braucht es Räume und Orte der Übung und des Ausprobierens, d.h. es braucht konkrete und erfahrbare Anschlüsse an die ritualisierte Zusage von Gottes Segen. Da hinsichtlich der religiösen Sozialisation die Familie und das Elternhaus als entsprechende Orte und Räume immer mehr an Bedeutung abnehmen, sind kirchliche Angebote in Zukunft immer stärker gefordert, solche Erfahrungsräume zu öffnen.

Die Herausforderung für die religionspädagogische Praxis wird es sein, mit Jugendlichen über ihre Themen ins Gespräch zu kommen, zu entdecken, wo sich die religiöse Dimension hinter ihren alltäglichen Themen verbirgt.

C Jugend und Konfirmandenzeit

Das Thema der Übergänge und Anschlüsse bezieht sich in der bundesweiten Diskussion hauptsächlich auf den Übergang von der Konfirmanden- zur Jugendarbeit. Aus diesem Grund widmet sich dieses Kapitel zwei Handlungsfeldern, in die in den letzten Jahren viel Bewegung gekommen ist.

Von ihren Ursprüngen her gesehen haben sich *Konfirmandenunterricht* und Jugendarbeit unabhängig voneinander entwickelt. Der Konfirmandenunterricht war eine Veranstaltung der Kirchengemeinde, die vom Presbyterium und vom Pfarrer/von der Pfarrerin verantwortet wurde. Er hatte zum Ziel, den Jugendlichen die wesentlichen Grundlagen des christlichen Glaubens zu vermitteln, die oft in Form einer Prüfung vor der Konfirmation abgefragt wurden.

Die *Evangelische Jugend* und der evangelische Jugendverband sind als selbständige Bewegung entstanden, die neben den parochialen Strukturen eigene Organisationsformen entwickelt haben. In ihnen wurden jugendverbandliche Prinzipien wie Partizipation, Freiwilligkeit und Selbstbestimmung handlungsleitend.

In beiden Bereichen hat es in den letzten Jahren Entwicklungen gegeben, die dazu führten, beide Handlungsfelder stärker aufeinander zu beziehen. Die Evangelische Kirche der Pfalz hat bereits im Jahr 1971 mit einem neuen Konfirmationsgesetz den Weg vom Konfirmandenunterricht zur Konfirmandenarbeit geöffnet. Im Laufe der Jahre kam es vielerorts zur Abkehr vom reinen Unterricht im traditionellen Sinn und zur Öffnung für Methoden der Jugendarbeit, zum Einbezug von Themen der Jugendlichen und zu ersten Kooperationen. In Zusammenarbeit mit Gemeindepädagoginnen und -pädagogen, Referentinnen und Referenten der Jugendzentralen, aber auch mit ehrenamtlichen Teamerinnen und Teamern wurden neue Formate der Konfirmandenarbeit entwickelt.

Auch die *Jugendarbeit* hat von der Öffnung der Konfirmandenarbeit profitiert. Durch die Begegnung mit Methoden, Inhalten und Personen aus der Jugendarbeit wurde bei vielen Konfirmandinnen und Konfirmanden das Interesse für ein Engagement in der Kirche über die Konfirmation hinaus geweckt. Im Jahr 2013 hat beispielsweise eine Umfrage im Sprecherinnen-/Sprecherkreis des Jugendverbandes der Landeskirche ergeben, dass die meisten Jugendlichen den Weg zur Jugendarbeit über eine für sie spannende und ansprechende Konfirmandenarbeit fanden (wobei die Person des Pfarrers/der Pfarrerin einen wesentlichen Beitrag leistete, indem er/sie gezielt nach einem Engagement in der Jugendarbeit gefragt hat). So wurden die Mitarbeiterschulungen der Jugendzentralen zu einer bedeutenden Brücke von der Konfirmandenarbeit zur Jugendarbeit. Konfi-Camps, Konfi-Freizeiten, Dekanatskonfi-Tage usw. werden heute an vielen Orten völlig selbstverständlich gemeinsam mit pädagogischen und ehrenamtlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen durchgeführt.

Diese Entwicklung war für beide Handlungsfelder ein Gewinn. Auch wenn Konfirmandenarbeit und Jugendarbeit ihr eigenes Profil und ihre je eigene Ausrichtung beibehalten, können sie in Zukunft nicht mehr getrennt voneinander gedacht und entwickelt werden. Zu diesem Ergebnis kommt auch die Zweite Bundesweite Studie zur Konfirmandenarbeit.

Eine der Kernfragen für die Konfirmandenarbeit der Zukunft ist die Frage nach der Wirksamkeit der Erfahrungen der Jugendlichen mit diesem Angebot und über dieses Angebot hinaus. *„Die langfristige Wirksamkeit ist ein wesentliches Kriterium für weitere Gestaltungs- und Reformentscheidungen“*¹.

Mit der Kampagne „Evangelische Jugend vor Ort“ wurde bereits im Jahr 2009 darauf hingewiesen, dass kirchliche Jugendarbeit vor Ort nur dann gelingt, wenn es aufbauende Strukturen gibt und kirchengemeindliche „Angebote“ nicht nebeneinander her laufen. Die bundesweite Studie hat diese Erkenntnis bestätigt: *„Es wird kaum gelingen, Jugendliche nach der Konfirmation mit kirchlich-pädagogischen Angeboten zu erreichen, wenn dies nicht bereits während der Konfi-Zeit entsprechend vorbereitet und angebahnt wird, etwa durch Begegnungen und Kontakte mit der Jugendarbeit“*².

Für beide Arbeitsfelder – Konfirmandenarbeit und Jugendarbeit – wird es in Zukunft entscheidend sein, ihre je eigenen Stärken für die Arbeit für die junge Generation in der Kirche zu bündeln und zu nutzen. Dies gelingt nur in enger Kooperation der beteiligten Akteure und in einer konzeptgesteuerten Praxis von Kinder-, Jugend- und Konfirmandenarbeit vor Ort, denn *„so wichtig die Konfirmandenarbeit auch sein mag – sie ist nicht das einzige religionspädagogisch bedeutsame Handlungsfeld. Deshalb ist auch nach der Wirksamkeit der Konfirmandenarbeit immer im Vergleich und im Zusammenhang mit anderen Angeboten der religiösen und kirchlichen Erziehung, Sozialisation und Bildung zu fragen“*³.

Die Offenheit und das Interesse der Jugendlichen nach der Konfirmation ist ein wertvolles Potenzial für eine kinder- und jugendfreundliche Kirche im Sinne der Kampagne „Evangelische Jugend vor Ort“. Daher ist in der Konfirmandenarbeit zum erwähnten Fledermauseffekt ein Perspektivwechsel angebracht. Nicht nur die Jugendlichen beenden nach der Konfirmation ihre Beziehung zur Kirche, sondern auch die Kirche beendet ihre Beziehung zu den Jugendlichen, wenn sie nicht in der Lage ist, für jugendgemäße Anschlussangebote zu sorgen. *„Es besteht ein deutlicher Klärungsbedarf darüber, warum es der Kirche nicht gelingt, das Interesse der Jugendlichen erfolgreich aufzunehmen“*⁴.

Jugendliche, die sich in Kirche engagieren wollen, sind die eigentlichen Experten wie kinder- und jugendfreundliche Strukturen vor

1 (Schweitzer, Friedrich, Hardecker, Georg, u. a.: Jugendliche nach der Konfirmation, Glaube, Kirche und eigenes Engagement – eine Längsschnittstudie. 1. Auflage, Gütersloh 2016, S. 270).

2 (ebd., S. 16)

3 (ebd., S. 20)

4 (ebd., S. 19)

Exkurs 5

„DIE ZWEITE BUNDESWEITE STUDIE ZUR KONFIRMANDENARBEIT“

Den Auftakt zur Langzeitstudie machte eine regionale Studie der Württembergischen Landeskirche über das Modell „Konfi 3“ im Jahr 2006. Die erste bundesweite Studie 2007/2008 schloss sich unmittelbar an und hatte zum Ziel, ein möglichst detailliertes und differenziertes Gesamtbild zur Konfirmandenarbeit in Deutschland zu erstellen. Neu war, dass die gleichen Jugendlichen mehrfach befragt wurden, sowohl zu Beginn als auch am Ende ihrer Konfirmandenzeit.

Die zweite bundesweite Studie 2012/2013 diente der Gewinnung von Einsichten in längerfristige Zusammenhänge. Hier gab es einen dritten Befragungszeitraum und zwar zwei Jahre nach der Konfirmation. Somit lag zum ersten Mal eine echte Längsschnittbefragung vor, die auch Erkenntnisse über die Entwicklung, beispielsweise von Einstellungen zu Religion, Kirche und Glauben, während und nach der Konfirmandenzeit bot.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Ergebnisse der Studie Mut machen! Obwohl nach der Konfirmation immer noch der berühmte „Fledermauseffekt“* zu beobachten ist, stehen den Abbrüchen nach der Konfirmandenzeit immer stärker hoffungsvolle Entwicklungen gegenüber, sowohl bei den Jugendlichen als auch bei den Gemeinden. 70 % der Jugendlichen sind mit ihrer Konfirmandenzeit zufrieden. Kein anderes Bildungsangebot der evangelischen Kirche wird (noch) derart gut angenommen und gleichzeitig so positiv bewertet wie die Konfirmandenarbeit. Selbst zwei Jahre nach der Konfirmation bezeichnen 66 % der befragten Jugendlichen im Rückblick die Konfirmation als den bisher wichtigsten Tag in ihrem Leben. Die Beurteilung durch die Jugendlichen ist dort am positivsten, wo sich die Konfirmandenarbeit vom Unterricht gelöst und Methoden sowie Formate der Jugendarbeit eingeführt hat, d. h. verstärkt mit Freizeiten, Camps, Praktika und Konfirmandentagen arbeitet und auf Themen der Jugendlichen selbst eingeht.

Aber auch die Kirchengemeinden profitieren von der positiven Bewertung der Konfirmandinnen und Konfirmanden. Dort, wo mit neuen Formen gearbeitet wird, ist auch die Bereitschaft der Jugendlichen am größten, sich nach der Konfirmation ehrenamtlich zu engagieren. In vielen Kirchengemeinden konnten z. B. in den letzten Jahren Jugendliche dazu gewonnen werden, nach der Konfirmation als Teamerinnen und Teamer in die Konfirmandenarbeit vor Ort einzusteigen. Ein Drittel der Jugendlichen, die ihre Konfirmandenzeit positiv bewerteten äußerten laut Studie die Bereitschaft, sich nach der Konfirmation weiter zu engagieren. Ein enormes Potenzial und eine Handlungschance für die Kirchengemeinden, vorausgesetzt man fragt die Jugendlichen und es gibt ausreichende und für Jugendliche attraktive Möglichkeiten, sich einzubringen.

**gemeint ist der Witz, wie man Fledermäuse am besten dauerhaft aus dem Kirchturm vertreibt. Die Antwort lautet „man muss sie einfach nur konfirmieren“.*

Ort aussehen. Ihnen eigene Handlungs- und Entscheidungsspielräume zu schaffen, ihre Ressourcen anzuerkennen und zu fördern, sie zu begleiten und fortzubilden, bietet für alle Beteiligten enorme Entwicklungsmöglichkeiten. Für die Konfirmandenarbeit der Zukunft ist daher eine der entscheidenden Aufgaben, mit ehrenamtlichen Teamern und Teamerinnen zu arbeiten, denn *„ehrenamtliches Engagement in der Konfirmandenarbeit ist zu einer der wichtigen Antworten auf die Frage geworden, wie eine Verbindung zwischen Jugendlichen und der Kirche nach der Konfirmation aufrecht erhalten werden kann“*⁵.



„Über den Kirchturm hinaus“

Auf Ebene der Kirchenbezirke gibt es schon seit Jahren Beispiele für die gelungene Zusammenarbeit von Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen in der Konfirmandenarbeit. Viele Konfirmandencamps oder Dekanatskonfi-Tage werden von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Jugendzentralstellen und/oder des Gemeindepädagogischen Dienstes organisiert und durchgeführt. Dazu zählen auch die Angebote der Freien Jugendverbände für Konfigruppen aus den Kirchengemeinden (z. B. CVJM oder Otto-Riethmüller-Haus).

Auf der landeskirchlichen Ebene lohnt sich ein Blick über die eigenen Grenzen hinaus.

In der Nordkirche beispielsweise haben das Pädagogisch-Theologische Institut und das Landesjugendpfarramt gemeinsam eine „Teamercard“* für Ehrenamtliche in der Konfirmandenarbeit entwickelt. Mit dieser Ausbildungsreihe steht Kirchengemeinden und Jugendwerken ein gemeinsames Instrument zur Verfügung, um ehrenamtliches Engagement von konfirmierten Jugendlichen zu fördern und Übergänge von Konfirmanden- und Jugendarbeit strukturell zu festigen.

Die Voraussetzungen für gelungene Übergänge von Konfirmandenarbeit und Jugendarbeit werden im neuen „Rahmenplan“ (vorläufiger Arbeitstitel) der Landeskirche für die Konfirmandenarbeit ausgeführt.



D Jugend und Schule

In den Überlegungen zu einer kinder- und jugendfreundlichen Kirche sind die Entwicklungen in Sachen Schule von entscheidender Bedeutung. Kinder und Jugendliche sind gleichzeitig Schüler und Schülerinnen. Jedoch hat sich in den letzten Jahren der Einfluss der Schule im Tagesablauf immer weiter ausgedehnt. Die Entwicklung zur Ganztagschule und die verkürzte Gymnasialzeit haben Auswirkungen auf das Freizeitverhalten und das ehrenamtliche Engagement Jugendlicher. Die Jugendphase ist heute wesentlich zur Schulphase geworden.

In der Gründungszeit der Bundesrepublik wurde durch das Prinzip der Subsidiarität bewusst außerschulischen Bildungsträgern Raum geboten. Dadurch entwickelte sich neben der Schule eine Vielfalt von Jugendverbänden, die mit ihren breiten Beteiligungsmöglichkeiten für junge Menschen als „Werkstätten der Demokratie“ bezeichnet werden und Grundlage einer starken Zivilgesellschaft sind (mehr dazu: Homepage des Deutschen Bundesjugendringes www.dbjr.de/Themen/Demokratie).

Durch die Entwicklung hin zur Ganztagschule wurden und werden die Freiräume, die jugendverbandliche Arbeit bietet, immer mehr eingeschränkt. Die Krise der außerschulischen Angebote für Jugendliche ist zu einem wesentlichen Teil darauf zurückzuführen, dass die zunehmenden Anforderungen der Schule für viele keine Zeit mehr lassen, sich in Kirche, Vereinen, Jugendfeuerwehren, Parteien oder sonstigen Institutionen zu engagieren.

Die Veränderungen in der Schulstruktur (z. B. Ganztagschule und G8) haben tiefgreifende Veränderungen für Jugendliche zur Folge. Die Schule ist zum dominierenden Treffpunkt von Gleichaltrigen geworden und drängt andere Formen der Vergemeinschaftungen

außerhalb der Schule an den Rand. Die Schule ist mittlerweile zentraler Lebensort von jungen Menschen und bindet erheblich viel Lebenszeit, die der Familie, der Pflege von Freundschaften und dem sozialen Engagement verloren gehen.

In der Neugestaltung von Schule als Ganztageschule sind außerschulische Bildungsträger als Anbieter gefragte Partner. Kooperationen von Kirche mit (Ganztags-)Schule werden in Zukunft die evangelische Jugendarbeit bestimmen. Doch hier ist eine **kritische Aufmerksamkeit** angebracht: Sie betrifft zum einen die Frage, wie sich kirchliche Jugendarbeit an der Schule mit den Prinzipien der Selbstbestimmung, Zweckfreiheit und Ehrenamtlichkeit vereinbaren lässt. Zum anderen, wie weit Kirche als Anbieter im System Schule überhaupt noch erkennbar ist und ob sie dem **Ziel der Beheimatung junger Menschen in Kirche und Gemeinde** dient. Im Januar 2015 kam der Fachtag des Landesjugendringes zum Thema „Zwischen Eigenständigkeit und Partnerschaft – Jugendarbeit mit und neben Schule“ zum Ergebnis, dass Kirche als Partner der Ganztagschule ihre Sichtbarkeit als kirchlicher Anbieter in den meisten Fällen verliert und im System Schule aufgeht. Die Evangelische Schüler- und Schülerinnenarbeit hat sich aus diesem Grund aus den Kooperationen mit Ganztagsschulen wieder zurückgezogen und legt ihren Schwerpunkt auf Angebote für Schulklassen und Schulprojektwochen außerhalb des Lernortes Schule, um für junge Menschen noch als Kirche erkennbar zu sein.

Die Veränderungen im Bereich der Schulen erschweren die kirchliche Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, da sie die Freiräume von jungen Menschen einschränken. Auch die Konkurrenz mit anderen außerschulischen Anbietern wird dadurch erhöht. Diese Faktoren sind bei der Entwicklung von Kinder-, Konfirmanden- und Jugendarbeit nicht zu unterschätzen.

Die Konkurrenz zur Schule kann aber auch produktive Kräfte entfalten. Eine attraktive Kinder- und Jugendarbeit wird in Zukunft auch außerhalb des Ganztagsbetriebs gefragt sein. Für Jugendliche ist Schule mittlerweile zum „Stressfaktor Nummer 1“ geworden. Dagegen wächst unter der jungen Generation der Wunsch nach Freiräumen und eigenverantwortlich bestimmtem Handeln (siehe Kasten unten). Die Jugendverbandsarbeit bietet

Möglichkeiten der Partizipation, der Gestaltung und der Selbstentfaltung, die junge Menschen im System Schule in dieser Form nicht finden. Die kirchliche Kinder- und Jugendarbeit, wie der Kindergottesdienst oder die Konfirmandenarbeit öffnet Räume der sozialen, emotionalen und religiösen Bildung, die z.B. Religionsunterricht an der Schule nicht bieten kann.

„Freiräume sind Orte, an denen ich ein anderes Gefühl von Freiheit erhalte als in der Schule. Das sind Orte, bei denen ich nicht nur frei machen kann, was ich will, sondern die mir auch die Möglichkeit geben, mit anderen Menschen eigene Gedanken und Ideen umzusetzen. Einer dieser Orte, der für mich diese Voraussetzungen erfüllt, ist die Kirche und die Evangelische Jugend. In Kombination mit den Menschen dort gibt sie mir das Gefühl, dass ich dort wirklich frei handeln und etwas verändern kann. Und genau diese Art von Freiräumen werden immer weniger.“

Alexander, Ev. Jugend Kaiserslautern, beim Gottesdienst anlässlich des Jugendfestivals „FreiTräume“ am 16. September 2017

E Jugend und neue Medien



Will man heute verstehen, was die junge Generation prägt, ist dies ohne eine Betrachtung der Bedeutung von Medien kaum möglich. Junge Menschen knüpfen völlig selbstverständlich online Kontakte und pflegen Beziehungen in digitalen Räumen. Das Internet mit all seinen Möglichkeiten ist in Form von Smartphones und Tablets immer dabei: in der Schule, im Bus, im Schwimmbad oder im Wald. In der Schule ist ein Internetzugang für Schüler und Schülerinnen oft die Voraussetzung, Hausaufgaben oder Referate anzufertigen. Das Internet und seine Nutzung sind vor allem für junge Menschen heute so selbstverständlich wie Essen, Trinken oder Schlafen. Unabhängig vom Verbreitungsweg haben 99 % der 12- bis 19-Jährigen einen ständigen Zugang zum Internet.¹

Evangelische Jugendbildungsstätten, Konfirmandenarbeit, Kindergottesdienst-Teamer usw. haben alle ihren eigenen Apps, die sinnvoll und gewinnbringend im jeweiligen Arbeitsbereich kirchlicher Jugendarbeit eingesetzt werden.

Die Präsenz des Smartphones im Alltag ist bei Jugendlichen noch ausgeprägter als bei Erwachsenen. So ist die ständige Erreichbarkeit, das Smartphone zu jeder Zeit an jedem Ort in der Hand, zum festen Erscheinungsbild Jugendlicher geworden. Während Kinder das Internet vor allem zum Spielen und zum Videoschauen nutzen, steht bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen die Kommunikation mit Freundinnen und Freunden an erster Stelle.

1 Vgl. JIM 2017; Jugend, Information, (Multi-) Media; Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland; Herausgeber: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs)

Besteht in der zunehmend digitalisierten und mediatisierten Welt ein Grund zu Beunruhigung oder gar ein Anlass von einer Gefährdung der Jugend zu sprechen? Wirken sich Snapchat, Instagram, WhatsApp und Co negativ auf das Sozialverhalten junger Menschen aus? Werden Kinder und Jugendliche zunehmend abhängig und zeigen Defizite in ihrem Umgang mit ihrer Umwelt?

In der Frage nach „Jugend und sogenannten neuen Medien“ ist erst einmal Entwarnung angesagt. Vieles in der Diskussion über die Schädlichkeit von Internet, Computer und Co. erinnert an die Warnungen vor Fernseh- und Videokonsum in den 80er Jahren, als es noch drei Programme und Sendezeiten von 16 bis 24 Uhr gab. Erfahrungen heute aber zeigen, dass junge Menschen (überwiegend) verantwortungsbewusst mit dem neuen Medium umgehen. Selbst die Gruppe der Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die fast immer online sind, achten bewusst auf Eigenverantwortung bei der Preisgabe ihrer Daten. 91 % der 14- bis 17-Jährigen besprechen private Dinge immer noch lieber unter vier Augen als über Online-Kontakte. Auch das Bedürfnis, sich in der Gruppe Gleichaltriger zu treffen und miteinander Zeit zu verbringen wird durch die Möglichkeiten der digitalen Vernetzung nicht aufgelöst.

Trotzdem bleibt die digitale Kommunikation im Leben junger Menschen nicht gänzlich ohne Auswirkungen auf das Sozialverhalten. Die strikte Trennung zwischen persönlichen Freundinnen und Freunden und Kontakten in sozialen Netzwerken lässt sich nicht aufrechterhalten, denn „analoge“ Beziehungen werden auch in digitalen Räumen fortgesetzt. Je jünger die Internetnutzer sind, desto unbekümmerter gehen sie oft mit ihren Daten um. Eine Erziehung im Umgang mit Medien ist daher angebracht, damit für die Gefahren sensibilisiert wird und junge Menschen lernen, zu unterscheiden, was privat bleiben sollte und was im Netz preisgegeben werden kann. Das Leben junger Menschen in der Netzwerkgesellschaft macht es auch für evangelische Jugendarbeit wichtiger, Kinder und Jugendliche in die Lage zu versetzen, ihre Kommunikationswege zu reflektieren und sich sicher und bewusst im Netz zu bewegen. Die Gefahren denen Kinder und Jugendliche im Netz ausgesetzt sind, sei dies Ausgrenzung und Mobbing, die Konfrontation mit jugendgefährdenden Inhalten, Belästigung usw. gab es zwar auch schon vor dem Internet, hat aber durch das neue Medium und seine ständige Verfügbarkeit eine andere Qualität bekommen. Hier braucht es von Seiten der Arbeit mit jungen Menschen hohe Aufmerksamkeit und kompetente Begleitung.

Auch in der kirchlichen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen gehören die Möglichkeiten des Internet und der sozialen Medien selbstverständliche dazu. Selbst für „hochengagierte“ Jugendliche in der Evangelischen Jugend ist das Smartphone ein ständiger Begleiter. Evangelische Kinder- und Jugendarbeit stellt sich zwar erst langsam auf die zunehmend mediatisierte Lebenswelt der jungen Generation ein, sieht darin aber auch Chancen für die Beziehungsarbeit und die Auseinandersetzung mit religiösen und

politischen Themen. Dazu kommt, dass soziale Medien jungen Menschen etwas bietet, was evangelische Jugendarbeit schon immer ausgezeichnet hat: Soziale Medien sind – wie der Jugendkeller früher – Räume, in denen Erwachsene keine Rolle spielen.

Jedenfalls hat der Einzug digitaler Medien in den Alltag junger Menschen keine messbaren negativen Auswirkungen auf die Beteiligung in den Gremien und Gruppen der Jugendverbände, im Gegenteil, gerade durch die ständige Vernetzung ist der Fluss von Informationen und das Interesse am gegenseitigen Austausch gewachsen. Es besteht kein Grund der Nutzung neuer Medien die Verantwortung für den Rückgang an Beteiligung, kirchlicher Bindung oder religiöser Sozialisation zu geben.

Soziale oder „neue“ Medien gehören unbestritten zur Lebenswelt junger Menschen. Es stellen sich vielmehr Fragen wie: Wie können wir sie nutzen? Was bedeutet dies für die pädagogische Arbeit der Zukunft? Und: Wie müssen wir Jugendliche begleiten?

III HANDLUNGSFELDER KIRCHLICHER KINDER- UND JUGENDARBEIT

Im dritten Teil wird der Blick darauf gelenkt, wie das Denken in „Übergängen und Anschlüssen“ in der kirchlichen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen aussehen kann. Im Folgenden wird aus jedem Handlungsfeld je ein Beispiel aus der Praxis beschrieben, das zeigt, welche konkrete Gestalt eine konzeptgesteuerte Arbeit mit Kindern und Jugendlichen bzw. eine Gemeindeentwicklung annehmen kann. Im Rahmen der Kampagne „Evangelische Jugend vor Ort“ wurde offenbar, dass es bereits unzählige positive Beispiele gibt, die nach den Prinzipien der Langfristigkeit und Anschlussfähigkeit arbeiten, oftmals schon lange vor der Kampagne.

So unterschiedlich die Beispiele sind, haben sie jedoch zwei Dinge gemeinsam:

1. Ihnen ging ein Prozess der Konzeptionsentwicklung voraus, die das gesamte Handlungsfeld im Blick hatte. Nach dem zugrundeliegenden Konzept wurde langfristig konsequent gearbeitet. Es wurde regelmäßig überprüft, ausgewertet, Veränderungen analysiert und das Konzept entsprechend weiterentwickelt.
2. Es wurde ein Schwerpunkt gewählt (z. B. die Kindertagesstätte oder die Jugendgruppe), der im Laufe des Prozesses mit weiteren Angeboten verknüpft wurde.

Daher können die einzelnen Beispiele niemals einfach nur so „kopiert“ werden. Es gibt nicht „das Rezept“ oder „das Konzept“, sondern es muss vor Ort mit den vorhandenen Akteuren und unter Berücksichtigung der sozialräumlichen Bedingungen entwickelt werden.

Die folgenden Beispiele sollen daher dazu motivieren, sich mit Lust und Freude den Kindern und Jugendlichen in ihrem je eigenen Umfeld oder dem je eigenen Arbeitsbereich zuzuwenden.

- A Kindertagesstätten**
- B Kindergottesdienst**
- C Religionsunterricht**
- D Konfirmandenarbeit**
- E Freie Jugendverbände**
- F Jugendarbeit**

- Annemarie Schmidt, Leiterin, Prot. Kindertagesstätte "Der Walfisch", Kirkel-Neuhäusel**
- Andrea Krauß, Gemeindepädagogin, Prot. Kirchengemeinde Landau-Queichheim**
- Ulrich Reh, Pfarrer, Siebenpfeiffer-Gymnasium Kusel**
- Daniel Macchini, Pfarrer, Prot. Kirchengemeinde Hüffler-Quirnbach**
- Margit Obländer-Zech, Vorsitzende des CVJM Pfalz, CVJM Katzweiler-Mehlbach-Hirschhorn**
- Silvia Frey, Gemeindepädagogin im GPD Ludwigshafen, Evang. Jugend Oggersheim**



A Kindertagesstätten

Die Protestantische Kindertagesstätte „Der Walfisch“ in Kirkel-Neuhäusel ist eine fünfgruppige Einrichtung in Trägerschaft der Protestantischen Kirchengemeinde Kirkel-Neuhäusel. Das Gebäude befindet sich in unmittelbarer Nachbarschaft zum „Jochen-Klepper-Haus“, dem Gemeindehaus der Kirchengemeinde. Diese Nachbarschaft bezieht sich nicht nur auf die räumliche Nähe, sondern auf die Kontakte zu allen Menschen, die in den einzelnen Gruppen der Kirchengemeinde aktiv sind.

Die Zerstörung des Gebäudes nach einem Großbrand und der Neubau in den Jahren 2005/2006 waren Anlass, die Idee der Kindertagesstätte als Teil der Gemeinde zu entwickeln und strukturell mit dem gesamten Leben der Kirchengemeinde zu verzahnen. Eine gute Voraussetzung war bei allen Schritten, dass viele Erfahrungen mit den unterschiedlichen Lebensphasen einer jungen Familie hier ihre Wurzeln haben.

Im Folgenden möchte ich die wesentlichen Punkte der Verknüpfung der Kindertagesstätte mit der Kirchengemeinde vorstellen und darlegen, wie Kinder während ihrer Kindergartenzeit Kirche erfahren können.

Das Konzept:

Voraussetzung für gelingende Übergänge und die Anschlussfähigkeit der Kindertagesstätte war die bewusste Aussage des Presbyteriums „Die Kindertagesstätte ist ein wichtiger Teil der Kirchengemeinde“. Im Rahmen einer Presbyteriumsklausur wurde 2004 mit einem Referenten des Landesjugendpfarramts ein Konzept erarbeitet, wie eine sinnvolle Verknüpfung von Kindertagesstätte mit Kirchengemeinde und von Kindertagesstätte im Rahmen der Kinder- und Jugendarbeit konzeptionell ausgestaltet werden kann. Das Presbyterium hat dazu einen eigenen Ausschuss gegründet, der die Entwicklung begleitet und weitergeführt hat. Entscheidend für eine gute Verknüpfung ist eine enge Zusammenarbeit zwischen Presbyterium und Leitung der Kindertagesstätte. Regelmäßige Teilnahme an den Presbyteriumssitzungen und Aktivitäten prägen diese Zusammenarbeit. Denn diese Zusammenarbeit muss wachsen und braucht Zeit der Verbundenheit und Aktivitäten, um neue Ideen und Konzepte reifen zu lassen.

Die Eltern:

Meist geschieht der erste Kontakt mit der Voranmeldung zur Kindertagesstätte und der Anmeldung zur Taufe. Das Pfarramt bekommt von der Kommune eine Mitteilung, in welchen Haushalten ein Kind geboren wurde, in dem mindestens eine Person evangelisch ist. Der Pfarrer versendet daraufhin eine persönliche Glückwunschkarte mit der Einladung zur Taufe bzw. einem unverbindlichen Gespräch zur Taufe. Dieser Glückwunschkarte liegt ein Flyer der Kindertagesstätte bei, hier werden Eltern eingeladen die Kindertagesstätte mit ihren vielfältigen Angeboten näher kennenzulernen. Sollten sich Eltern nicht für die hiesige Kindertagesstätte entscheiden, können sie dennoch die Angebote wie die Krabbelgruppe für die ersten Kontakte mit anderen Familien nutzen. Dazu zählten auch die Vater-Kind-Freizeiten, mit der ein Angebot für Kindergarten-Väter ins Leben gerufen wurde. Aus dem Zugehen auf junge Familien heraus wurden sogenannten „GoSpecials“ entwickelt, ein alternatives Gottesdienstangebot für 30- bis 50-Jährige, das von einem Team bestehend aus Pfarrer, Erzieherinnen, Presbyter und interessierten Eltern vorbereitet und durchgeführt wurde.

Die Kirche:

Die Kinder besuchen nicht nur die Kirche, nein sie erleben die Kirche. Viele Besuche von Singkreisen, kleinen Gottesdiensten, Mitgestaltung von Gottesdiensten und Teilnahme am Abendmahl waren eine Selbstverständlichkeit. Kinder brauchen die Möglichkeit Kirche zu erforschen, anzufassen und zu erleben. Ein besonderes Erlebnis war die Osternachtfeier, bei der, ausgerüstet mit Schlafsack und Taschenlampe, eine Nacht in der Kirche verbracht wurde. Ganz ohne Berührungsängste und selbstverständlich wurde sich in dem Raum der Kirche bewegt.

Das gemeinsame Feiern:

Die Kindertagesstätte als Teil der Kirchengemeinde wurde sichtbar im Gemeindefest, das mit allen Gruppen im Sommer gemeinsam vorbereitet und gefeiert wird. Kirchenchor und Kinder der Kindertagesstätte singen gemeinsam Lieder, Erzieherinnen helfen beim Frauenbund und Presbyter/innen im Kindergarten

usw. Auch Gottesdienste wie Erntedank werden gezielt mit anderen Gruppen zusammen gestaltet, z.B. Kindergarten mit der Konfirmandengruppe. Im Anschluss gibt es immer Zeit, miteinander zu feiern, Gemeinschaft zu erleben und neue Kontakte zu knüpfen.

Das generationenübergreifende Lernen:

Die Kindergartengruppen besuchen verschiedene Gruppen der Kirchengemeinde und singen beim Weltgebetstag, der Weihnachtsfeier vom Frauenbund, bei der Demenzgruppe. So begegnen und erleben sich die Menschen in ihren verschiedenen Lebensphasen. Besonders hervorzuheben war das Projekt „Als Oma klein war, war Krieg“, bei dem die Hort-Gruppe mit älteren Damen aus dem Frauenbund ins Gespräch kam und gemeinsam eine Ausstellung zum Thema „Kinderspiele damals und heute“ entwickelte.

Die Person des Pfarrers:

Der Pfarrer ist den Kindern bekannt durch regelmäßige Besuche in der Kindertagesstätte. Einmal in der Woche kommt er für eine Stunde mit Gitarre und einer spannenden Geschichte ausgerüstet in den Kindergarten. Sie erleben den Pfarrer im Stuhlkreis, man kann mit ihm singen, erzählen und er ist den Kindern vertraut. Er muss Bauwerke bestaunen, er hilft spontan beim Fußballspiel oder frühstückt eine Kleinigkeit im Bistro mit. Sie erkennen ihn in der Kirche in seinem „besonderen Kleid“ als Pfarrer wieder. „Ist das der liebe Gott?“ (Leonie, 4 Jahre) und oftmals fragten die Kinder: „Du, Pfarrer, gell die Kirche ist dein Haus?“

Die Konfirmanden:

Zur Konfirmandenarbeit gehörte ein zweimonatiges Praktikum in der Kindertagesstätte. In der Konfirmandenarbeit konnten viele Jugendliche wieder „ihren“ Kindergarten von früher erleben, nur aus einer anderen Sicht. Sie arbeiten in den Herbstferien und an einzelnen Nachmittagen in den einzelnen Gruppen. Sie begleiteten die Kinder bei Ausflügen und werden aktiv beteiligt. Die Kindergartenkinder erleben die Konfirmanden und Konfirmandinnen bewusst als Gruppe. Kindergartenkinder und Konfirmanden und Konfirmandinnen haben zum Erntedankfest gemeinsam gekocht und damit das Bolivienprojekt der Kirchengemeinde unterstützt. Für die Kindergartenkinder war es eine sehr abenteuerliche und lehrreiche Zeit, wenn es wieder hieß: „Die Konfis kommen“. Sie brachten viel Ideenreichtum und Kreativität mit in die Gruppen und wurden sehr bewusst von den Kindern erlebt. Am Ende ihrer Kindergartenzeit wissen Kinder was „Konfis“ sind, dass sie später auch mal Konfi werden und dass Konfi-Sein etwas Cooles ist.

Die Heinzelmännchen:

Für die Zeit zwischen Kindergarten und Konfirmandenarbeit gibt es die „Heinzelmännchen“. Eine Kindergruppe für 6- bis 12-Jährige, die sich seit 35 Jahren jeden Freitagnachmittag im Gemeindehaus trifft. Die „Sichtbarkeit“ der Heinzelmännchen hat für die Kindergartenkinder eine hohe Anziehungskraft. Jeden Freitag sehen sie die Kinder kommen und begegnen ehemaligen Kindergartenkindern. Viele Kindergartenkinder möchten daher auch mal zu den „Heinzelmännchen“ gehören. Die Sichtbarkeit der Gruppe der Heinzelmännchen als Anschlussmöglichkeit zur Kindergartenzeit ist mit ein Grund für die Langlebigkeit der Kindergruppe. Dazu kommt, dass es für viele Eltern wichtig ist, ihre Kinder zu dieser Gruppe zu bringen, weil sie selbst schon in ihrer Kindheit „Heinzelmännchen“ waren. Für die Eltern der „Heinzelmännchen“ finden regelmäßig Familienfreizeiten am Wochenende statt.

Der Religionsunterricht:

Ein großer Vorteil ist, dass der Pfarrer Religionsunterricht in der örtlichen Grundschule erteilt. Mit interessierten Kindern aus der 3. Klasse und (Vorschul-)Kindern aus der Kindertagesstätte wurde das Weihnachtskrippenspiel an Heiligabend vorbereitet. Die ist für die Drittklässler attraktiv, weil sie ihren Erzieherinnen aus dem Kindergarten wieder begegnen können und weil sie nun als „die Großen“ etwas für „die Kleinen“ tun können.

Das Fazit:

Wichtig bei der Verknüpfung von Kindertagesstätte und Kirchengemeinde ist, dass Kinder vom Kleinkindalter bis zur Jugend Kirche erleben können und sich in vielen Übergängen und fließenden Anschlüssen neu und anders begegnen können. Für viele wurde so die Kirchengemeinde zum Stück Heimat, weil sie in verschiedenen Lebensphasen immer wieder mit konkreten Erinnerungen und Orten verbunden werden können.

B Kindergottesdienst

In unserer Kirchengemeinde geben wir unseren Konfirmanden und Konfirmandinnen den „Laufpass“! Das bedeutet aber nicht, die Jugendlichen zu verabschieden, sondern sie einzuladen, sich auf den Weg in die Kirchengemeinde zu machen. Unsere Konfis haben während ihrer Konfirmandenzeit ca. ein Jahr Zeit, möglichst viele Gruppen in unseren Gemeinden, Kirchengemeinde Landau-Queichheim, in Mörlheim und der Lukaskirche, kennenzulernen.

Dazu benötigen sie den genannten „Laufpass“. Darauf sind die Gruppen mit Name, Termin und den Verantwortlichen beschrieben. Wenn die Jugendlichen einen Termin wahrgenommen haben, bekommen sie eine Bestätigung ihrer Teilnahme. Einen besonderen Stellenwert beim „Laufpass“ der Konfirmanden und Konfirmandinnen hat die Verknüpfung mit den Kindergruppen und dem Kindergottesdienst.

Die Kinderkirche in Queichheim findet monatlich an einem Samstagvormittag von 9.30–12.00 Uhr statt. Die Kinderkirche hat, wie jeder Gottesdienst, eine feste Liturgie mit vielen Variablen. Es ist ein lockerer Gottesdienst mit viel Bewegung, in dem auch mal gelacht wird, der aber auch ernst und tiefgehend sein kann. Das kommt auf die Kinder und das jeweilige Thema an.

Die Konfirmanden und Konfirmandinnen sind in die Kinderkirche mit eingebunden. Sie erleben hier eine andere Form von Gottesdienst. Dabei werden sie von Beginn an aktiv an verschiedenen Elementen der Gestaltung beteiligt und können dabei eigene Erfahrungen machen. Dabei spielt die jeweilige Persönlichkeit des Jugendlichen eine große Rolle.

Durch die Dauer des Praktikums in der Kinderkirche haben Jugendliche die Möglichkeit, in ihre neue Rolle hineinzuwachsen. Zu Beginn ist das meist der kreative Teil, in dem die Jugendlichen mit eingebunden werden. Später kann es dann die Gestaltung des Psalms sein oder das Votum bis hin zu thematischen Elementen wie das Erzählen von Geschichten und deren Umsetzung im Gespräch mit den Kindern, Anspiele gestalten usw.

Es gibt Jugendliche, für die ist dieses gottesdienstliche Feiern mit den Kindern genau das Richtige. Zum einen kennen viele Jugendliche den Kindergottesdienst noch aus eigenen Erfahrungen. Sie sind mit den gottesdienstlichen Elementen vertraut und können ohne große Schwierigkeiten selbst Teile davon anleiten. Zum anderen erleben sie sich selbst in einer neuen Rolle, d. h. nicht mehr als teilnehmende Kinder, sondern als Teamer oder Teamerin. Ihnen wird eine Aufgabe zugeteilt, die sie anfänglich noch mit enger Begleitung, aber zunehmend eigenverantwortlich umsetzen. Damit können sie langsam in ihre neue Rolle hineinwachsen sowie Sicherheit und Selbstvertrauen gewinnen.

Vor allem erleben Jugendliche, dass sie am kirchlichen Gemeindeleben beteiligt sind und wie gefragt ihre Teilnahme sein kann. Sie werden somit als wertvolle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen ernst genommen. Dies schlägt sich auch auf die Verweildauer in



der Kindergottesdienstarbeit und in ihrem Engagement in der Kinderkirche nieder. Meist verlassen sie erst aus beruflichen Gründen das Kinderkirchen-Team.

Manche der Konfirmanden und Konfirmandinnen bleiben daher nach der Konfirmation viele Jahre in der Kinderkirche, vor allem Jugendliche, die die Kinderkirche früher selbst besucht haben. Nach der Konfirmation haben sie die Möglichkeit, die KiGoCard zu machen, Fortbildungen zu besuchen, sowohl vom Pfarramt für Kindergottesdienste wie auch Fortbildungen durch die Dekanatsbeauftragten in Landau.

Für die Teamer und Teamerinnen ist es eine Bestätigung, dass die Kinderkirche eine wichtige Gottesdienstform ist, da sie sich an den Bedürfnissen der Zielgruppe (hier Kinder) orientiert und sie selbst sich in der Gestaltung und Umsetzung nach ihren Möglichkeiten darin einbringen können. Sie werden vom teilnehmenden Kind zum Mitarbeiter/zur Mitarbeiterin. Sie wachsen so in die Kinderkirche hinein und haben dadurch von der Kindheit über die Jugendphase bis ins Erwachsenenalter immer wieder neue Anknüpfungspunkte zur Gemeinde.

Natürlich schnuppern viele auch nur mal so in die Kinderkirche rein, finden es ganz nett und gehen wieder. Aber das ist auch in Ordnung so, denn wir leben von der Hoffnung des Samenkorns.

C Religionsunterricht

Ob die Mutter mit der Antwort ihres Kindes nach dem Inhalt der Religionsstunde zufrieden ist? „Den Himmel offen gehalten“. Pädagogisch müsste man nachhaken: „Werde bitte konkreter!“ Genau dem möchte der folgende Bericht über die Zusammenarbeit von Schule und Jugendzentrale nachgehen. Wenn der Religionsunterricht es schafft „den Himmel offen zu halten“, hat er viel erreicht.

Aufgrund meiner Erfahrungen als Schulpfarrer kann diese Offenheit durch interdisziplinäres Arbeiten von Schule und Jugendarbeit verstärkt werden. Gute Erfahrungen habe ich hierbei durch eine über viele Jahre praktizierte Verknüpfung von Schule (Siebenpfeiffer-Gymnasium Kusel) und Ev. Jugendzentrale (Kusel) gemacht, durch die eine Vernetzung entstanden ist, die bis in die Gegenwart hinein wirkt. Die Verbindung der Institutionen wie auch die Bereitschaft der in ihr tätigen Personen, sich aktiv einzubringen, kann die „Offenheit des Himmels“ Jugendlichen nahe bringen.

Einige Beispiele sollen im Folgenden vorgestellt werden, die diese fruchtbare Zusammenarbeit von Schule und Jugendzentrale verdeutlichen.

Besinnungstage/Reflexionstage

Für Schüler/innen werden diese seit über 20 Jahren für die Jahrgangsstufe 11 und 13 angeboten. Insbesondere spricht dies Abiturient/innen am Ende der Schulzeit an, dem „Übergang“ von der Schule zur weiteren Ausbildung. Die Jugendzentrale begleitet personell diese Tage, berät inhaltlich und bringt, was sehr bereichernd ist, eine Weitung mit, indem sie über das Pädagogische hinaus interaktive, soziale und kreative Aspekte im Blick hat. Drei Tage mit Schüler/innen an einem Thema methodisch vielfältig zu arbeiten, braucht mehr, als eine 45-minütige Unterrichtsstunde leisten kann. Hier ist die Jugendzentrale eine wichtige und hilfreiche Unterstützung. Sie verfügt über auszuleihende Materialien und übernimmt wertvolle Aufgaben im administrativen Bereich (z. B. Beantragung von Zuschüssen).

Gedenkstättenfahrt

Eine lange Tradition hat diese viertägige Studienfahrt, die an Orten des Nationalsozialismus (Nürnberg, München, Dachau) für Demokratie, Gerechtigkeit und Zivilcourage wirbt – was auch ein wichtiges Anliegen der Evangelischen Jugend ist. Die Zusammenarbeit vor Ort mit den kurzen Wegen zwischen Jugendzentrale und Schule sowie das Engagement des Gedenkstättenbeauftragten im Dekanat, der diese Fahrt inhaltlich leitet, hat eine so ansprechende Resonanz gefunden, dass die Schule diese inhaltlich vorbildliche Arbeit in Kooperation mit dem außerschulischen Träger Jugendzentrale in ihr Fahrtenkonzept aufgenommen hat. Hier leistet die Jugendzentrale wichtige Arbeit, indem sie die Fahrt hinsichtlich Organisatorischem abwickelt und hinsichtlich möglicher Fördermittel berät.



Kirchentag

Die Jugendzentrale bittet die Schule um Bewerbung ihrer Veranstaltungen. Das Freizeithaft lege ich nicht nur in Klassen aus, sondern erläutere im Religionsunterricht die Angebote entsprechend der jeweiligen Altersgruppe. Die Bewerbung der Veranstaltungen der Jugendzentrale macht auch bei Schüler/innen Lust (!) auf die Teilnahme an dem vielfältigen Angebot der kirchlichen Institution. Dies zeigt sich unter anderem an dem Interesse und der Teilnahme von Schüler/innen am Kirchentag. Im Religionsunterricht wird dieser vorgestellt und den Schüler/innen „schmackhaft“ gemacht. Die Organisation und Leitung der Kirchentagsfahrt übernimmt die Jugendzentrale. Als Schulpfarrer halte ich bei einem Vorbereitungstreffen eine auf die Fahrt einstimmende Andacht, begleite die Kirchentagsfahrt und teile so eindrucksvolle Momente und eine gemeinsame Zeit mit jungen Menschen des Dekanats. Die Jugendzentrale ermöglicht durch ihre Erfahrung und ihr organisatorisches Knowhow den Jugendlichen der Schule einmalige und nachhaltige Tage, die über den Kirchentag hinaus den Lehrer mit den Schüler/innen verbindet und sich inhaltlich auf den Unterricht in der Schule auswirkt.

Dekanatskonfitag

Der jährliche Dekanatskonfitag findet immer am Siebenpfeiffer-Gymnasium statt, dem Ort, an dem viele Schüler/innen ihren Schulalltag verbringen und auch ich als Schulpfarrer meinen Arbeitsplatz habe. Dieser Tag hat einen besonderen Charakter, indem an ihm biblisch-theologische Inhalte mit spielerisch-kreativen Aktionen verbunden sind.

Dieser Konfitag wird trotz dessen, dass die Kirchengemeinden von der Jugendzentrale angeschrieben werden, vom Schulpfarrer und Religionslehrer in der 7./8. Jahrgangsstufe im Unterricht angesprochen. Die Schüler/innen merken das Interesse des Fachlehrers an ihrem Leben und dem besonderen Lebensabschnitt der 13- bis 14-Jährigen und spüren, dass es eine Verbindung über sie als Person von Schule, Jugendzentrale und Kirchengemeinde gibt.

meinde gibt. Die Chance, sich als Schulpfarrer an diesem Erlebnis-tag aktiv einzubringen, verstärkt in großem Maße eine Verbindung über eine bloß schulische Begegnung hinaus.

Dies sind einige Beispiele, die aufgrund eigener Erfahrungen die wertvolle Verbindung, Kontaktpflege und Zusammenarbeit von Schule (Religionsunterricht) und Jugendarbeit (Jugendzentrale) aufzeigen. Von dem Austausch und der Zusammenarbeit von Schule und Jugendzentrale profitieren beide Institutionen, die beide (!) Jugendliche und Schüler/innen auf ihrem Lebensweg begleiten wollen. Die Kooperation kann dazu beitragen, dass die jeweiligen Räume von Jugendzentrale und Schule geweitet werden – bis in die Kirchengemeinden hinein. Dabei bleibt keiner in seinem jeweils typischen Arbeitsfeld verhaftet, sondern versucht in Anlehnung an die Karikatur aufgrund des gemeinsamen biblisch-theologischen und anthropologischen Anspruches den Schüler/innen und Jugendlichen „den Himmel offen zu halten“.

D Konfirmandenarbeit



„Wie wär 's wenn die das übernehmen – bei Ihnen in der Kirchengemeinde?“

Gerne? Dann ist die entscheidende Frage, die man sich stellen sollte die: Was brauchen Jugendliche für ein Umfeld, um sich in den kirchlichen Strukturen vor Ort wohlfühlen und dauerhaft an ihnen zu partizipieren oder gar diese auf Dauer mitzugestalten?

Eine Antwort kann sein: All das, was Sie sich als Jugendliche oder Jugendlicher gewünscht hätten, als Sie Ihre prägenden Kontakte mit Kirche hatten – etwa während oder nach Ihrer Konfirmandenzeit:

- Sie wollen relevante Erfahrungen mit sich selbst, ihren Begabungen, Stärken, aber auch ihren Schwächen machen in einem ihnen wohlwollenden Umfeld.
- Sie möchten Verantwortung übernehmen und Menschen zur Seite haben, die ihnen das zutrauen, sie darin begleiten und fördern.
- Sie wollen in Person und Meinung so ernst genommen werden, als wären sie schon Erwachsene, über Glauben, Kirche und die Welt vor allem mit ihresgleichen reden, in Formen, die für sie angemessen sind und in Räumen, die frei von Denkverboten sind.

Das Konzept der „Jugendfreundlichen Kirche“ in den beiden Kirchengemeinden Hüffler und Quirnbach versucht genau diesen Bedürfnissen aus der Weltsicht der Jugendlichen in dem „natürlichen“ Schnittpunkt mit Kirche in ihrer Lebenswelt – nämlich in der Konfirmandenzeit und deren Einbindung in den Gesamtentwicklungs- und Strukturprozess von Gemeindefarbeit – gerecht zu werden:

- Durch eine Konfirmandenarbeit, die von Jugendlichen für Jugendliche gestaltet wird, in denen ehemalige Konfirmandinnen und

Konfirmanden Konfirmandensamstage und zwei Freizeiten (Einführungsfreizeit zum gegenseitigen Kennenlernen und Schlussfreizeit, an der der Konfirmationsgottesdienst vorbereitet wird) gemeinsam mit Hauptamtlichen vorbereiten und durchführen.

Dabei ist das Konzept so gestaltet, dass es acht Samstage zu den klassischen Hauptstücken der Konfirmandenarbeit gibt. Dabei „durchlaufen“ die Konfirmandinnen und Konfirmanden zu unterschiedlichen Teilthemen des jeweiligen Großthemas überwiegend erfahrungsbezogene, praktische Workshops, die durch die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern durchgeführt werden. Ein gemeinsames Mittagessen, bei dem sich die Mitwirkung der Konfirmandeneltern gut einbeziehen lässt sowie Spiele, ein Quiz o. ä. am Nachmittag eröffnen Erfahrungsräume, die eher emotional-erfahrungsbezogen und weniger kognitiv verortet sind. Sie lassen außerdem Zeit für die jugendlichen Mitarbeitenden „ihre“ Gemeinschaft miteinander zu pflegen.

- Ein weiterer Baustein der bewussten Verzahnung von Konfirmandenarbeit und Gemeindefarbeit und gemeindlicher Jugendarbeit stellen Gemeindepraktikas während der Konfirmandenzeit dar. Diese finden über die gesamte Zeit statt und sind neben dem Besuch von Gottesdiensten ein Pflichtbaustein des Konzepts. Hier treffen Konfirmandinnen und Konfirmanden auf unterschiedliche Erfahrungsfelder von Gemeinde, begegnen den schon „älteren“ Jugendmitarbeitenden beim Gemeindefest, in der Kinder- oder in der Jugendgruppe der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, hospitieren bei anderen Gemeindeveranstaltungen in der Erwachsenenbildungsarbeit oder bei Seniorennachmittagen.

Vor allem aber werden die Jugendlichen durch dieses Konzept zu Experten, in denen sie Workshops an den Konfirmandensamstagen vorbereiten und leiten, die religiöse Themen ihrer Konfirmandenarbeit erneut erleben und mit anderen Jugendlichen altersangemessen gemeinsam reflektieren. Dies erfordert von Hauptamtlichen die intensive Auseinandersetzung mit jedem Einzelnen, seinen Stärken und Schwächen, seinen Ängsten und Fragen. Für die Jugendlichen ergibt sich daraus die Erfahrung, gebraucht und ernst genommen zu werden und die Chance, Sozialkompetenzen weiterzuentwickeln. Ihnen wird im Geführt- und Begleitetwerden zugleich zugetraut, selbst zu führen und zu begleiten – inhaltlich und sozial.

- Im Aufbau dieser Struktur ist es wichtig, dass die jungen Mitarbeiter/innen sich in erster Linie auf dem Weg gemeinsam mit anderen Jugendlichen erleben. Dies wird vor allem nach „außen“ dadurch erreicht, dass die Mitarbeiter/innen mit übergemeindlichen Trägern der Jugendarbeit und den darin sich engagierenden Jugendlichen von Anfang an vernetzt sind. Sie erleben sich als ein Teil eines größeren kirchlichen Zusammenhangs, in dem sie auf dem Weg mit anderen sind. Übergemeindliche und gemeindliche Schulungsangebote für Jugendmitarbeiter/innen tragen zur Qualifizierung der jungen

Ehrenamtlichen bei, was diese auch auf gemeindlicher Ebene wiederum zu mehr Verantwortungs- und Leitungskompetenz und zu mehr Erfolgserlebnissen und Zufriedenheit mit ihrem Engagement führt.

Nach Innen sorgen zusätzliche Angebote wie Jugendtreffen und Arbeit in Kindergruppen, die zur Freizeitgestaltung oder zur fachlichen Weiterqualifizierung dienen, dafür, dass die Jugendlichen andere Gestaltungsfelder außerhalb der klassischen Konfirmandenarbeit für sich besetzen können und so die Möglichkeit bekommen, die Vielgestaltigkeit kirchlichen Lebens für sich als Gestaltungsfelder zu entdecken und einzunehmen. Dazu gehören auch ihre interessen geleitete Einbindung in die Leitungsstrukturen der Kirchengemeinde, das etwa die Wahl eines Jugendvertreters/einer Jugendvertreterin ins Presbyterium seinen Ausdruck finden kann, der/die dort aus der Wahrnehmung der Jugendlichen in der Gemeinde deren Interessen und Perspektiven ins Presbyterium einbringt.

Dies setzt freilich voraus, dass Gemeinde und Leitungsgremium sich in ihrer Sicht von den Perspektiven der „Jungen“ „irritieren“ und anregen lassen – in jedem Fall bietet dies für die Jugendlichen wie für die Gemeinde die Chance dauerhafter partizipativer Teilhabe einer sozialen Gruppe, die in Kirchengemeinden immer noch selten anzutreffen ist.

E Freie Jugendverbände



Mit Pfadfindern, Jungschar, TEN SING, Teenkreisen und vielem mehr bieten Freie Jugendverbände Kindern und Jugendlichen eine Vielzahl von Anschlüssen an christliche Kinder- und Jugendarbeit. In vielen Kirchengemeinden wird die Kinder- und Jugendarbeit in enger Kooperation mit einer der Ortgruppe eines freien Jugendverbandes angeboten. Die Zusammenarbeit bietet jungen Menschen die Möglichkeit der Beheimatung in einem christlichen Umfeld, bei der beide Partner, sowohl Kirchengemeinde wie auch Jugendverband, gewinnen. Dies haben die Erfahrungen in der Protestantischen Kirchengemeinde Katzweiler-Mehlbach gezeigt. Am Anfang stand eine schonungslose Analyse der in die Krise geratenen Jugendarbeit in der Prot. Kirchengemeinde Katzweiler-Mehlbach. Mitglieder des CVJM Katzweiler-Mehlbach-Hirschhorn e.V. suchten zusammen mit dem Gemeindepfarrer Klaus Zech Beratung beim CVJM Pfalz und bei einer Fundraiserin, die zugleich Pfarrerin ist.

Das Ergebnis war das Projekt, einen Jugendreferenten/eine Jugendreferentin für die Dauer von drei Jahren anzustellen, der/die den Stamm der Mitarbeitenden neu aufbauen und begleiten sollte. Dieses Wagnis war nur möglich durch Gottvertrauen und Risikobereitschaft, neue Wege zu beschreiten, ein hohes Maß an zeitlichem Engagement des Pfarrers und des Vereinsvorstands und durch finanzielles Engagement der CVJM-Mitglieder. Während der Pfarrer den Jugendreferenten fachlich begleitete, wurden ca. 40 % der Personalkosten durch Spendengelder aufgebracht.

Die Hauptaufgabe des Jugendreferenten war, Jugendliche für ehrenamtliches zivilgesellschaftliches Engagement zu begeistern und zu befähigen. Grundlegend war das Projekt „Do it – gemeinsam mehr erreichen“, bei dem es um Kooperation, Kompetenz und internationale Partnerschaft ging. „Das Projekt war Anlass für generationenübergreifende Aktionen, die eine Vielfalt von Einzelinitiativen hervorbrachten.

Daraus sind folgende Angebote und Aktionen geblieben: ...“

- Das Experimentierfeld junger Gottesdienst HighGO,
- ehrenamtlich geleitete Kindergruppe, Teenkreis und Vielfalt-Entdecker-Touren,
- ehrenamtlich geleitetes 10-tägiges Jungschar-Camp,
- Zuschüsse zu Fortbildungen (z.B. Juleica) sowie zu internationalem Engagement für Mitarbeitenden,
- Beteiligung jugendlicher Mitarbeitenden bei Konfirfreizeiten, Bereicherung der Konfirmandenarbeit durch die erlebnispädagogische Kompetenz des CVJM Pfalz,
- CHURCHNIGHT am 31.10. in Kooperation mit den Jugendzentralen Otterbach/Lauterecken und Winnweiler,
- Verzahnung von Kirchengemeinde, Presbyterium und CVJM jährliche Aufgabenbewertung mit Mitarbeitenden, Presbyter/innen und CVJM-Mitgliedern .

Neu ist das Projekt der mobilen Jugendarbeit im ländlichen Raum, in Kooperation mit drei Kommunen, dem CVJM Pfalz, dem CVJM Katzweiler und der Prot. Kirchengemeinde Wir leben und arbeiten in der Westpfalz und damit in einer Region, die eher von Wegzug geprägt ist. Treffend finde ich den Vergleich, die Jugendarbeit bei uns erinnere an die Funktion eines Durchlauferhitzers. Dazu müssen aber auch die Zuflüsse aus Jungschar, Konfirarbeit u.ä. offen sein, damit junge Mitarbeitende oder Interessierte dazukommen können. Sie können sich mit ihren Interessen und Begabungen einbringen, lernen mündiges Christsein kennen und werden zu zivilgesellschaftlichem Engagement befähigt. Ausbildungsbedingt verlassen viele die Region.

Wichtig ist uns der Gedanke, dass die Jugendlichen nicht ausgebildet werden, um unsere Jugend- oder Gemeindearbeit fortzuführen, sondern um ihre Fähigkeiten und Begabungen möglichst fruchtbringend für andere einzusetzen, egal wo es sie später einmal hin verschlägt. Denn das Reich Gottes ist größer als eine Parochie oder ein Ortsverein.

Die Zusammenarbeit von Kirche/Kirchengemeinde und Freiem Jugendverband bewährt sich für beide Seiten in mehrfacher Hinsicht.

Die Kirchengemeinde bringt den Aspekt der Kontinuität und der gesellschaftlichen Akzeptanz ein, der freie Jugendverband den Aspekt größerer Risikobereitschaft und Flexibilität. So wäre innerhalb der Kirchengemeinde die Schaffung der Stelle eines Jugendreferenten nicht möglich gewesen. Auf der Basis des Vereins konnte das Projekt dagegen erfolgreich durchgeführt werden. Kirchengemeinden sind bei zurückgehenden Finanzen auf der einen und wachsender Bürokratie/Verwaltung auf der anderen Seite zunehmend in ihrem Spielraum eingeschränkt, sowohl zeitlich als auch finanziell in Personal zu investieren. Die Zusammenarbeit mit einem Verein schafft dagegen neuen Freiraum.

F Jugendarbeit



In Oggersheim werden ganz „klassisch“ Gruppenstunden für Kinder und Jugendliche angeboten. Die Kindergruppen werden in den drei Oggersheimer Schulen beworben, zur Jugendgruppe lädt die Evangelische Jugend für die Zeit nach der Konfirmation ein.

„Ich war selbst als Kind in einer Gruppenstunde. Dies kam dadurch, dass meine Schwester, meine Cousine und mein Cousin ebenfalls dort waren. Ich habe mich dann während der Konfirmandenzeit dazu entschlossen, auch Gruppenleiter zu werden, um anderen jüngeren Kindern und Jugendlichen ebenfalls schöne Momente zu bereiten, wie ich sie erlebt habe: Sei es gemeinsam auf den Spielplatz zu gehen, in der Weihnachtszeit zusammen Plätzchen zu backen oder einfach nur zusammen im Dalberghaus miteinander Tischfußball, Billard oder Brettspiele zu spielen. Es ist ebenfalls der Gedanke gewesen, Kindern und Jugendlichen ein soziales Umfeld zu schaffen, in dem sie sich wohlfühlen können und ganz die Person leben, die sie in Wirklichkeit sind.“

Johannes Walter, 26 Jahre, Vorstand der Evangelischen Jugend Oggersheim (EJO) und Jugendgruppenleiter

Schon während der Konfizeit haben die Konfis häufig Kontakt zu den Mitarbeitenden der Evangelischen Jugend: Konfirmandentage und Wochenendseminare werden von den Ehrenamtlichen zusammen mit den Hauptamtlichen durchgeführt.

„Mit 13 Jahren habe ich am Konfirmationsunterricht teilgenommen. Es war aufregend, mit meinen Freunden aus der Schule und zum Teil aus dem Kindergarten früher zusammen die Kirche, die Evangelische Jugend und den Glauben näher kennenzulernen. Es hat Spaß gemacht, auf Konfirmandenfreizeit zu fahren oder am Dekanats-Konfi-Tag auch Jugendliche aus anderen Gemeinden

kennen zu lernen. Die Konfirmation bedeutet für mich, sich dafür zu entscheiden, in der evangelischen Kirche richtig einzutreten und ein vollwertiges Mitglied zu sein.“

Bianca Herget, 20 Jahre, Mitarbeiterin in der Konfirarbeit

Der letzte Konfitag vor der Konfirmation heißt „Einladung in die Evangelische Jugend“, bei dem sich die Jugendarbeit in Oggersheim vorstellt und die Struktur der Evangelischen Jugend der Pfalz erklärt.

„An einem der letzten Konfitage wurde die Jugendarbeit vorgestellt, dann stand für mich fest, dass ich das auch machen möchte. Außerdem fand ich die Angebote attraktiv, selbst Gruppen leiten zu können und auf Konfirmandenseminare mitzufahren. Ich wollte fester Bestandteil einer Gruppe sein. Mir hat es gefallen, dass man gemeinsam arbeitet und Spaß an derselben Sache hat. In der Schule hatte ich nicht wirklich einen festen Platz, die Evangelische Jugend hat mir die Möglichkeit geboten, Teil eines Ganzen zu sein und auch als dieser geschätzt zu werden.“

Robin Ouhab, 19 Jahre, Jugendgruppenleiter

Bei der Konfirmation selbst verlesen die Mitarbeitenden der Evangelischen Jugend die Konfirmationsprüche und laden die Jugendlichen nach der Einsegnung zur Gruppenstunde ein.

„Der Ablauf ist der, dass der Vorstand des Mitarbeiterkreises den ganz frisch Konfirmierten gratuliert und ein Grußwort spricht. Direkt im Anschluss wird von den Gruppenleiter/innen zur ersten Gruppenstunde eingeladen. Es wird darauf geachtet, dass die Gruppenleiter/innen, die zu diesem Tag einladen, auch die zukünftigen Gruppenleiter/innen sind. Meist sind die Gruppenleiter/innen der neuen Gruppenstunde Teamer, die auf den Konfirfreizeiten mit dabei waren, oder auf verschiedenen Konfitagen mitgeholfen haben. Es sollten keine "fremden" Personen für die neu Konfirmierten sein.“

Johannes Walter

Die Gruppenstunde beginnt nach den Osterferien. Dort können sich die Jugendlichen ihre Bilder von der Konfirmation abholen. In manchen Jahren kommt eine längerfristige Gruppenstunde zustande, manchmal scheitert der Versuch aber auch nach ein paar wöchentlichen Treffen.

„Meine Freundin und ich hatten beschlossen, dass wir nach der Konfirmation in die Evangelische Jugend gehen. Ich will den Jugendlichen dabei zeigen, dass Kirche nicht langweilig ist. Ich

selber hatte auch zuerst gedacht, es wird langweilig, weil ich noch keine Erfahrung hatte. Aber die Konfitage und der Unterricht war spannend und oft auch lustig.“

Romina Grohe, 14 Jahre, in der Schnupperphase

„Ich habe nach der Konfirmation an einer Gruppenstunde teilgenommen, die durch die Konfirmation entstanden ist. Ich habe zeitgleich meine Schnupperphase in der Kindergruppe „Knallerbsenbande“ gemacht, die ich danach auch lange Zeit mit betreut habe. Daraus entstand eine Gruppenstunde, die ich bis heute leite. Außerdem war ich auch eine treue Teilnehmerin auf den Sommerfreizeiten der Evangelischen Jugend, später habe ich diese zweimal mitbetreut. Einmal war ich als Teamerin mit auf Konfirfreizeit. Desweiteren habe ich auf Straßenfesten und bei Konfitagen mitgeholfen und bin seit wenigen Jahren stellvertretend für die Evangelische Jugend im Presbyterium“

Melanie Berchtold, 23 Jahre, Jugendgruppenleiterin

Ca. vier Wochen nach den Osterferien werden diejenigen ehemaligen Konfis eingeladen, die Interesse an der Mitarbeit bekundet haben. An einem Nachmittag werden ihnen nochmals die verschiedenen Angebote der Jugendarbeit vorgestellt und sie werden eingeladen zu einer einjährigen „Schnupperphase“. Wer nach dieser Schnupperphase weiter mitmachen möchte, kann dann die Ausbildung zum Jugendleiter/zur Jugendleiterin (Juleica) machen.

„Auf dem Konfitag „Einladung in die Evangelische Jugend“ habe ich auf dem Fragebogen angekreuzt, dass ich Mitarbeiterin werden möchte. Dann habe ich die Schnupperphase begonnen und ein Jahr danach die Juleica gemacht. Ich fand es schon immer toll, was alles gemacht wird und wollte ein Teil davon sein. Mir hat es damals als Teilnehmerin in der Kindergruppe sehr viel Spaß gemacht und ich habe tolle Sachen erlebt und gelernt, das möchte ich an die jetzigen Gruppenkinder weitergeben.“

Julia Schneider, 18 Jahre, Kindergruppenleiterin 11- bis 12-Jährige

„Auch heute noch ist es für mich Motivation genug, wenn ich zusammen mit anderen etwas Gutes bewirken kann. Im Moment bin ich bei Aktionen rund um die Konfirmanden dabei, wie z. B. bei Konfirfreizeiten oder einigen Konfitagen, aber auch bei der bevorstehenden Jugendsommerfreizeit, die wir bereits fleißig planen. Hinzu kommt noch, dass ich gerade zu einem der zwei MAK-Vorsitzenden gewählt worden bin. Da bin ich gespannt, was mich in Zukunft erwartet.“

Marissa Schön, 19 Jahre, Mitarbeiterin in der Konfiarbeit

„Ich möchte Mitarbeiter in der Evangelischen Jugend werden, weil ich das Gleiche zurückgeben möchte, was uns die Mitarbeiter der Evangelischen Jugend gegeben haben.“

Yannic Herrmann, 15 Jahre, in der Schnupperphase

„Nach der Juleica habe ich mit der Kindergruppenstunde angefangen. Am Anfang des Schuljahres machten wir Teamer/rinnen in den Grundschulen viel Werbung für unsere Kindergruppenstunde, damit mehr Kinder kommen. Eine gute Gruppenstunde fängt schon bei einem abwechslungsreichen Programm, das wir Teamer zusammenstellen, an. Die Kinder sollen sich bei uns wohl fühlen und gerne zu uns kommen. Sie sollen Spaß haben, neue Freundschaften knüpfen und alte vertiefen können. Ein freundliches Miteinander unter den Teamern ist der Grundstock für ein gutes Klima in der Gruppenstunde“.

Annika Herget, 17 Jahre, Kindergruppenleiterin für 6- bis 10-Jährige

Manchmal passiert es dann aber auch ganz anders:

Meine Nachbarin hat mich zum damaligen MAK mitgenommen, in dem ich die ersten Eindrücke sammeln konnte und kurze Zeit später schon weitere Kontakte knüpfte. Mich begeistert vor allem die Arbeit mit Kindern und dann noch in Verbindung mit der Kirche war – das in die perfekte Anfangsmotivation“.

Hannah Riedl, 18 Jahre, Mitarbeiterin in der Konfiarbeit

Die neue Jugendgruppe und das Schnupperteam werden dann eingeladen in den Mitarbeitendenkreis (MAK). Dort werden alle Aktivitäten geplant, die die Evangelische Jugend Oggersheim im Laufe des Jahres durchführt und bei denen sich die Jugendlichen mit ihren Interessen und Stärken einbringen können.

„Ich finde es auch schön mit anzusehen, dass die Evangelische Jugend aus Oggersheim viele Altersgruppen umspannt, wir viele Leute sind und es schaffen, zusammen an einem Strang zu ziehen und etwas zu bewirken. Ich bin jetzt seit fast sieben Jahren in Evangelischen Jugend Oggersheim tätig und freue mich noch immer, ein Teil von ihr zu sein und mitzuwirken“.

Bianca Herget, 20 Jahre, Mitarbeiterin in der Konfiarbeit

IV EVANGELISCHE JUGEND VOR ORT

Perspektiven einer kinder- und jugendfreundlichen Kirche

Am Ende nun der Versuch einer Zusammenfassung der wesentlichen Erkenntnisse der Langzeitkampagne „Evangelische Jugend vor Ort 2010 – 2017“ im Blick auf die Ausgangsfrage, wie welche Voraussetzungen 500 Jahre nach der Reformation gegeben sein müssen, damit junge Menschen in Kirche hineinwachsen können und wie sie aus der Begegnung mit dem Evangelium Handlungs- und Lebensperspektiven für sich entwickeln können.

„Wir sind immer auf dem Wege und müssen verlassen, was wir kennen und haben, und suchen, was wir noch nicht kennen und haben.“

Martin Luther

Für das „Denken in Übergängen und Anschlüssen“ sind drei Voraussetzungen bestimmend:

1. Alle Gemeindeentwicklungsprozesse im Sinne der Kampagne „Evangelische Jugend vor Ort“ sind dadurch ausgezeichnet, dass Kinder und Jugendliche von Beginn an selbstverständlich als Teil von Kirche und von ihrer Gemeinde verstanden werden.
2. Das Konzept einer kinder- und jugendfreundlichen Gemeinde nimmt keine Stellung zur inhaltlichen Ausrichtung und bekennt sich damit zur Offenheit und Pluralität der Kirchen der Reformation. Welches inhaltliche, theologische oder religionspädagogische Profil evangelische Kinder- und Jugendarbeit hat, ist allein Ergebnis eines Entwicklungsprozesses mit allen Akteuren und kann von Ort zu Ort völlig unterschiedlich sein.
3. Eine kinder- und jugendfreundliche Kirche beginnt zwar vor Ort, d. h. in den Kirchengemeinden, in denen sie aufwachsen, sie lässt sich aber aufgrund der großen Ausdifferenzierung von der Lebenswirklichkeit der jungen Generation und im Blick auf die Anforderungen der einzelnen Lebensphasen auf die Dauer nicht ausschließlich auf die Ebene der Kirchengemeinde begrenzen.





Die Kampagne Evangelische Jugend vor Ort setzt daher auf einen **Paradigmenwechsel**, der sich durch alle Ebenen und Handlungsfelder kirchlicher Arbeit mit und für junge/n Menschen zieht.

Dieser Wechsel umfasst **fünf Prinzipien**:

1. Alle Handlungsfelder von Kinder-, Konfirmanden- und Jugendarbeit sind miteinander zu verknüpfen und müssen in einem gemeinsamen Konzept gedacht und gestaltet werden. Leitendes Prinzip ist dabei das **Denken in Übergängen und Anschlüssen**. Dieses Prinzip gilt auch für die Angebote kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit auf den Ebenen der Kirchengemeinden, der Regionen, der Kirchenbezirke und der Landeskirche. Sie dürfen nicht in einem Konkurrenzverhältnis gesehen werden, sondern als gegenseitige Bereicherung und damit als Vielfalt der Orte der Beheimatung von Jugendlichen in der Kirche.
2. Unabhängig von dem theologisch-pädagogischen Profil müssen die Inhalte auf die **Herausforderungen der jeweiligen entwicklungspsychologischen Phasen** Bezug nehmen (z. B. Rolle der Peergroup mit Beginn der Pubertät). Hauptaufgabe der kirchlich-pädagogischen Arbeit ist es, Kinder und Jugendliche bei der Entwicklung ihres Glaubens und bei der gemeinsamen Suche nach christlichen Handlungs- und Lebensperspektiven zu begleiten (siehe dazu Artikel 5 der Ordnung der Evangelischen Jugend der Pfalz).
3. Eine kinder- und jugendfreundliche Kirche hat die **Langfristigkeit** im Blick, d.h. ein struktureller Aufbau von Kirchengemeinden ist auf Dauer angelegt. Sie sollten bei einem personellen Wechsel (z. B. Pfarrstelle) erhalten bleiben.
4. Ausgangspunkt der Entwicklung einer kinder- und jugendfreundlichen Kirche ist die **Kirchengemeinde (Region)** vor Ort mit ihren handelnden Personen, also der direkt erfahrbare Ort von Kirche. Um diese Ebene zu stärken, gilt es, die Faktoren, die Menschen vor Ort prägen, gemeinsam herauszuarbeiten und mit den Beteiligten sichtbar zu machen (sozialer Raum).

5. Aufgrund der **vielfältigen Veränderungsprozesse** vor allem im Leben der jungen Generation müssen kirchliche Strukturen auf allen Ebenen immer wieder neu auf ihre Kinder- und Jugendfreundlichkeit hin **überprüft und entsprechend weiterentwickelt** werden.

„...wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“

Matthäus 18,20

„WELCHE KONKRETEN PERSPEKTIVEN ERGEBEN SICH DARAUS FÜR DIE KIRCHLICHE KINDER- UND JUGENDARBEIT?“

Perspektive 1 – Gemeindeentwicklung

Die Entwicklung von „kinder- und jugendfreundlicher Gemeinde“ kann nur vor Ort, d.h. in Kirchengemeinden, Regionen oder Dekanaten geschehen. Dazu braucht es eine Konzeption, die zwar von Ort zu Ort unterschiedlich sein kann, die aber in sich stimmig sein muss. Entscheidend sind sichtbare und langfristige Strukturen von Kinder- und Jugendarbeit. Nur so kann Kirche für Kinder und Jugendliche erfahrbar und zum Teil ihres Alltages werden. Zum Aufbau kinder- und jugendfreundlicher Strukturen, Konzeptionen usw. braucht es professionelles Personal, das Gemeindeentwicklungsprozesse gemeinsam mit den Verantwortlichen vor Ort unterstützt. Diese Unterstützung können betreffende gesamtkirchliche Dienste geben.

Perspektive 2 – Professionelles Personal

Der Aufbau „kinder- und jugendfreundlicher Kirche“ wird vom hauptamtlichen Personal der Jugendzentralstellen, im Landesjugendpfarramt und von den Gemeindediakoninnen und –diakonen (GPDs) unterstützt. Dazu wurde eine eigene Fortbildung zum/zur „Pädagogischen Berater/Beraterin“ durchgeführt.

Eine kinder- und jugendfreundliche Kirche lebt vom ehrenamtlichen Engagement junger Menschen. Ehrenamt braucht allerdings hauptamtliche Begleitung, die durch die Berufsgruppe der Pädagogen und Pädagoginnen in der Jugendarbeit gewährleistet wird. Das „Expertenwissen“ der haupt- und ehrenamtlichen Verantwortlichen vor Ort ist die Grundlage der Entwicklung von kinder- und jugendfreundlichen Strukturen.

Perspektive 3 – Eigenständigkeit ermöglichen

Jugendarbeit sollte konsequent mit den Jugendlichen und aus Sicht der Jugendlichen heraus gedacht und entwickelt werden. Dies gelingt am besten, wenn Jugendliche als Experten ihrer Lebenswirklichkeit gesehen werden und von Beginn an ihre eigenen Themen herausarbeiten und einbringen. Eine der zentralen Erkenntnisse der Kampagne „Evangelische Jugend vor Ort“ liegt darin, dass gelingende „Übergänge und Anschlüsse“ in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen dazu führen, dass junge Menschen in ihrer Kirche heranreifen, sie mitgestalten und ihr etwas von ihren eigenen positiven Erfahrungen mit Kirche zurückgeben können.

Perspektive 4 – Schwerpunkte entwickeln

Alle Altersgruppen gleichzeitig zu erreichen oder alle kirchlichen Handlungsfelder für Kinder und Jugendliche in einem Gesamtkonzept anzubieten, überfordert die Möglichkeiten und Ressourcen von Pfarrer und Pfarrerinnen, Kirchengemeinden oder Presbyterien. Sinnvoll ist es daher, Schwerpunkte zu entwickeln und dabei auf die Ressourcen und Bedarfe vor Ort zu achten. Entlastend können dabei übergemeindliche Kooperationsformen sein. Im Blick auf die Langfristigkeit (siehe Perspektive 8) können sich mit der Zeit Anschlüsse zu dem Schwerpunkt entwickeln.

Perspektive 5 – Lösung von traditionellen Bildern

Jugendarbeit ist nicht nur die Jugendgruppe vor Ort. Der Begriff „Gemeinde“ muss stärker aus der Perspektive von Jugendlichen heraus neu gedacht werden. Gemeinde bezieht sich für Jugendliche nicht nur auf die lokale Kirchengemeinde oder auf eine feste Jugendgruppe, sondern umfasst auch andere Formen der Vergemeinschaftung innerhalb von Kirche. Freizeiten, Jugendverbandsarbeit, Engagement in Gremien oder bei Projekten, Pfadfinder, Jungscharen usw. sind für Jugendliche ebenso Orte, an denen sie Kirche erleben und Teil der Kirche sind. Die unterschiedlichen Orte dürfen daher nicht in Konkurrenz zur lokalen Kirchengemeinde gesehen werden, sondern als ergänzende Formen der Beheimatung in Kirche.

Perspektive 6 – Kooperationen und verbindliche Zusammenarbeit

Ziel ist eine gemeinsame Konzeptionsentwicklung mit verbindlichen Kooperationen. Das Denken in Übergängen und Anschlüssen geht über den informellen Austausch zwischen einzelnen Berufsgruppen, den Ehrenamtlichen oder Handlungsfeldern kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit hinaus. In Zusammenhängen zu denken bedeutet auch, vorhandene Strukturen zu überdenken und auf ihre „Alltagstauglichkeit“ hin kritisch zu überprüfen. Es ist wichtig, Ressourcen zu bündeln, Schnittmengen zu erkennen, Doppelstrukturen zu vermeiden und gemeinsam konzeptgesteuert zu gestalten.

Perspektive 7 – Verhältnis zur Schule gestalten

Bei der Entwicklung von kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit muss bedacht werden, welchen Einfluss die Schule auf das Leben von Kindern und Jugendlichen hat. Freizeitverhalten, Formen der Vergemeinschaftung, Lebensmittelpunkte bis hin zur Mobilität sind zu berücksichtigen, um Frustrationen bei der Umsetzung vorzubeugen. Die Schwierigkeit beim Aufbau von Kinder- und Jugendarbeit ist oft nicht eine Frage des Angebotes, sondern der äußeren Bedingungen. Dennoch bleibt es insgesamt für die kirchliche Kinder- und Jugendarbeit bedeutend, jungen Menschen außerhalb der Schule wichtige (Lern-)Räume der Selbst- und Gemeinschaftserfahrung zu ermöglichen und erfahrbar zu machen.

Perspektive 8 – Langfristigkeit im Blick haben

Bei allen Angeboten von kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit braucht es Erfahrungen des Anschlusses und der Übergänge von einer Lebensphase in die andere. So kann ein Gefühl der Beheimatung in Kirche ermöglicht werden. Eine kinder- und jugendfreundliche Kirche eröffnet jungen Menschen Räume der positiven Erfahrungen mit der Institution Kirche, die sie nicht nur selbst für sich genießen, sondern weiterleben, teilen und zurückgeben dürfen. Die Erfahrungen mit der Kampagne „Evangelische Jugend vor Ort“ haben gezeigt, dass sich eine Beheimatung nicht nur im eigenen Engagement für ihre Kirche zeigt, sondern auch in der Auseinandersetzung mit Glauben und theologischen Themen. Kinder- und jugendfreundliche Strukturen, die auf Langfristigkeit angelegt sind, schaffen Räume der Erfahrung eines gelebten Glaubens und des lebendigen Miteinanders als junge Gemeinde. Aus diesem Grund ist es wichtig, im Blick auf den Aufbau von kinder- und jugendfreundlichen Strukturen an langfristigen Zielen zu arbeiten.

Perspektive 9 – Chancen statt Defizite sehen

Beim Nachdenken über Kirche von morgen ist es nie zielführend – trotz mancher frustrierender Erfahrungen oder Rückschlägen – sich von Defiziten leiten lassen. Auch Begriffe wie „Traditionsabbruch, Säkularisierung, Bedeutungsverlust“ usw. müssen im Blick auf Kinder und Jugendliche kritisch beurteilt werden. Auch können Bilder und Erinnerungen aus der eigenen Jugendzeit den Blick auf die veränderten Lebensbedingungen in der Phase der Jugend heute verstellen. Statt darauf zu sehen, was nicht mehr ist, hilft es, den Blick stärker auf Potentiale zu richten, nur sie können Produktivität und Glaubensfreude entfalten.

Perspektive 10 – Distanzierung akzeptieren

Dass Jugendliche nach der Konfirmation aus dem Sichtfeld der Kirchengemeinde verschwinden, führt zwar immer noch zu Enttäuschungen, ist aber nichts Ungewöhnliches, sondern eher typisch für diese Altersphase. Die Distanzierung Jugendlicher von Kirche darf nicht als Wertung gesehen werden. Schließlich sind 70 % der Jugendlichen mit ihrer Konfirmandenzeit zufrieden. Das plötzliche Fernbleiben ist ein seit je her jugendgemäßes Verhalten und Haltung gegenüber Institutionen. „Fledermäuse“, die den eigenen Kirchturm verlassen, finden vielleicht irgendwo anders bei Kirche eine neue Heimat. Daher ist mangelnde Präsenz nicht automatisch mit Verlust von Kirchenverbundenheit zu verwechseln.

Zum Schluss ...

... noch ein hoffnungsvoller Blick in die Zukunft, der mit der Vision einer kinder- und jugendfreundlichen Kirche verbunden ist. Das Streben nach einer Kirche, in der sich junge Menschen von Beginn an beheimatet fühlen, lebt von dem biblischen Hoffnungsbild der selbstwachsenden Saat. Machen junge Menschen in ihrer Kindheit und Jugend positive Erfahrungen mit Kirche und haben sie Kirche in einer wichtigen Phase ihrer Biographie als Heimat erlebt, dann haben wir durch unsere Arbeit mit Jugendlichen zuerst einmal unser eigentliches Ziel erreicht.

Wie in dem Gleichnis vom Sämann werden sich aber manche Jugendliche später wieder von Kirche entfernen, andere finden keine Anschlüsse mehr im Erwachsenenleben oder sie finden in anderen Institutionen oder Gruppen außerhalb der Kirche eine neue Heimat. Bei vielen wird die Saat, die wir in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit säen, aber auch aufgehen. Wer als Jugendlicher heute Kirche als einen Ort erlebt, der für ihn mit positiven Erfahrungen verbunden ist, dem wird es später vielleicht einmal wichtig sein, seine eigenen Kinder zur Taufe zu bringen. Er oder sie wird sich vielleicht zuerst den protestantischen Kindergarten anschauen, wenn es um eine gute Betreuung des eigenen Nachwuchses geht. Er oder sie wird vielleicht bewusst nicht der Empfehlung seines Steuerberaters nachgehen, aus der Kirche auszutreten, weil er oder sie die Erfahrung gemacht hat, wie wichtig Kirche für andere ist, auch ohne selbst aktiv zu partizipieren. Er oder sie wird vielleicht nach der Kinder- und Familienphase darauf ansprechbar sein, sich im Presbyterium zu

engagieren, weil es ihm oder ihr wichtig ist, dass es eine lebendige Kirchengemeinde vor Ort gibt und um etwas davon zurückzugeben, was man in der eigenen Jugend von Kirche bekommen hat.

Vielleicht ist dies ein frommer Wunsch, denn wir werden es nie messen oder statistisch nachweisen können. Wir können heute aber etwas Entscheidendes tun, damit die Hoffnung nicht zur Illusion wird: und zwar für einen guten Nährboden sorgen und ihn gemeinsam bearbeiten, damit die Saat, die wir heute in unserer evangelischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen säen, eine Chance hat aufzugehen und Früchte zu tragen.

Florian Geith, Landesjugendpfarrer



IMPRESSUM

Herausgeber | Landesjugendpfarramt der Evangelischen Kirche der Pfalz

Redaktion und Konzept | Florian Geith, Ingo Schenk, Jutta Deuschel

Unter Mitwirkung von | Jugendzentralstellen:

Heidrun Perron, Mirjam Schweizer, Paul Neuberger; **GPD:** Silvia Frey, Natalie

Dernberger, Peter Fischer; **Freie Jugendver-**

bände: Margit Obländer-Zech; **Arbeitsstelle**

für Konfirmandenarbeit im Institut für

kirchliche Fortbildung: Annette Heinemeyer,

Andreas Große; **Pfarramt für Kindergottes-**

dienst: Urd Rust

Vorwort | Oberkirchenrätin Marianne Wagner

Satz, Grafik | Christiane Fritzingler

Layout | MAGENTA, Mannheim

Karikaturen | Thomas Pläßmann

Druck | Kerker Druck, Kaiserslautern

Auflage | 1000

Klimaschutz | Diese Broschüre ist klimaneutral gedruckt. Das bedeutet eine ordnungsgemäße und transparente Berechnung der anfallenden CO₂-Emissionen des Produktionsprozesses sowie der damit verbundene korrekte Ausgleich der Emissionen durch den Ankauf von CO₂-Emissionszertifikaten. Dabei haben wir uns für ein Klimaschutzprojekt in Ceará/ Brasilien entschieden, das nachhaltig produzierte, erneuerbare Biomasse zur Befeuerung nutzt.

Kontakt

Tel.: +49 631 3642-001

info@evangelische-jugend-pfalz.de

Landesjugendpfarramt

Unionstraße 1

67657 Kaiserslautern

www.ev-jugend-pfalz.de